

# Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt)

J. 27, 13 2. J. der Würgermeisterei  
Müller

**Bezugs-Preis mit Postversendung:**  
Ganzjährig . . . . . K 8.—  
Halbjährig . . . . . „ 4.—  
Vierteljährig . . . . . „ 2.—  
Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind  
voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht  
angenommen, **Handschriften** nicht zurückgestellt.  
**Aufkündigungen**, (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h. und jedes folgende Mal mit 6 h pr.  
3spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungs-  
stelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.  
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

**Preise für Waidhofen:**  
Ganzjährig . . . . . K 7.20  
Halbjährig . . . . . „ 3.60  
Vierteljährig . . . . . „ 1.80  
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h.  
berechnet.

Nr. 4.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 28. Jänner 1905.

20. Jahrg.

## Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen an der Ybbs.

3. 189/05.

### Verhandlungsschrift

über die Sitzung des Gemeinderates vom 21. Jänner 1905,  
abgehalten im Gemeinderatssaale.

### Gegenwärtige:

Der Bürgermeister Dr. Theodor Freyh. von Plenker.  
Die Stadträte: Moriz Paul, Emil Eder, Ludwig Prasch,  
Adam Zeitlinger und Dr. Karl Platte.

Die Gemeinderäte: Josef Hierhammer, Alois Hoppe,  
Franz Schröckensfuchs, Hanns Plager, Dr. J. C. Steindl,  
Wilhelm Stenner, Hanns Großbauer, Anton v. Henneberg, Johann  
Kastner, Julius Ortner, Josef Waas, Franz Aichernigg, Matthias  
Brantner, Johann Gartner und Michael Pöckerschmitt.

Eine Stelle durch das Ableben des Herrn Franz Steininger  
erledigt.

Ihr Ausbleiben haben entschuldigt die Herren Gemeinderäte  
Alois Buchner und Anton Swatschina.

Bei Anwesenheit von 21 Gemeinderats-Mitgliedern wird  
die Sitzung um 4 Uhr 25 Minuten vom Bürgermeister eröffnet.

Die Verhandlungsschrift der letzten Sitzung wird verlesen  
und genehmigt.

Stadtrat Moriz Paul beantragt, in Zukunft von der  
zeitraubenden Verlesung Umgang zu nehmen, da einerseits das  
Statut hierüber eine Verpflichtung nicht enthalte und die  
Geschäftsordnung lediglich bestimmt, daß das Protokoll den  
Gemeinderatsmitgliedern zur Einsicht offen zu halten sei.

Der Antrag wird dem Stadtrate zugewiesen.

### Tages-Ordnung:

ad 1. Mitteilung der Einläufe.

- Note des n.-ö. Landesausschusses, des Inhaltes, daß Se.  
Majestät dem Landtagsbeschlusse, mit welchem der Stadt-  
gemeinde die Einhebung einer Bierumlage von 3 Kronen  
40 Heller auf jeden Hektoliter konsumierten Bieres be-  
willigt wurde, die Genehmigung erteilt habe.
- Zuschrift der n.-ö. Handels- und Gewerbekammer vom  
14. Jänner 1905 mit Dank für die Beileidskundgebung  
anlässlich des Ablebens ihres vormaligen Präsidenten Max  
Freiherrn von Mauthner.

1c) Dank der Mitglieder der Polizeiwache für die Gehalts-  
regulierung.

ad 2. Antrag der Bauaktion wegen Vor-  
nahme von Sicherungsarbeiten bei der Wehr-  
anlage des Elektrizitätswerkes und der Soh-  
lenfixierung.

Berichterstatter Ludwig Prasch berichtet zu diesem Gegen-  
stande und hebt hervor, daß das Mittelhochwasser vom 14. bis  
15. September v. J. den Steinkastnen der Sohlenfixierung teil-  
weise entleert und auch das Bassin zwischen Sohlenfixierung  
und Wehr ausgefollt habe; es sei veranlaßt worden, daß der  
entleerte Steinkasten sofort wieder mit großen Bruchsteinen  
hinterfüllt werde und über die weiteren notwendigen Sicherungs-  
maßregeln als Sachverständiger Herr Baurat Klose aus  
St. Pölten befragt werde. Die Baugenscheinung und Begut-  
achtung habe am 3. Jänner 1905 stattgefunden. Der Bericht-  
erstatter gibt den Inhalt des Gutachtens bekannt, nach welchem  
Herr Baurat Klose zur Sicherung der Sohlenfixierung und  
des Streichwehres die Vorlage von Senkfashinen und die  
möglichst mächtige Ausfüllung des Kolkes mit groben Bruch-  
steinen empfiehlt.

Der Bürgermeister habe zwar den Standpunkt vertreten,  
daß eine endgiltige Sicherung der Sohlenfixierung nur durch  
die Verlängerung der Bedielung des Absturzbettes des Wehres  
bis zur Traversse zu erreichen sei. Der Herr Sachverständige  
habe zugegeben, daß dies allerdings eine Sicherung gegen die  
Stoßwirkung des über das Wehr fallenden Wassers bieten  
würde, daß er jedoch befürchte, daß dann der Kolk unterhalb  
der Traversse sich bilden und den Bestand der Traversse gefährden  
könne. Die Bauaktion habe in ihrer Sitzung vom 9. Jänner 1905  
beschlossen, die verlangten Senkfashinen und Steinwürfe sofort  
zur Ausführung zu bringen, bezüglich der Kosten der Ver-  
längerung der Bedielung und der Ausfüllung des Kolkes Kosten-  
anschläge einzuholen. In der Sitzung vom 14. Jänner 1905  
sei dieser Kostenanschlag der Bauaktion vorgelegt worden, nach  
welchem sich die Kosten der Bedielung einschließlich der Aus-  
füllung des Kolkes auf 21.450 Kronen, die Kosten der Ver-  
sicherung mit Senkfashinen und Steinwurf auf 8400 Kronen  
belaufen würden, hiebei sei aber nicht in Betracht gezogen, daß  
Herr Baurat Klose zur Sicherung der Traversse auch noch  
einen Schuttbau unterhalb der Traversse verlange, wenn die  
Bedielung hergestellt werde, welcher Schuttbau nicht veranschlagt  
sei. Mit Rücksicht auf das Gutachten des Herrn Sachverständigen  
Klose, welches der Berichterstatter noch mit dem Gutachten des

Herrn Inspektors Podhajski ergänzt, sei der Antrag auf  
Ausfüllung des Kolkes und Herstellung der Bedielung abgelehnt  
worden und beschlossen worden, die Sicherung nach dem Gut-  
achten des Herrn Baurates Klose durch Vorlage von Senk-  
fashinen und Steinwurf mit möglichst großen Bruchsteinen  
auszuführen und die Ausführung dem Herrn Zimmermeister  
Leopold Wagner gegen Verrechnung in Regie zu übertragen.

Es wird daher der Antrag gestellt:

Der Gemeinderat wolle dem Beschlusse des Stadtrates  
und der Bauaktion wegen Ausführung der von dem Herrn  
Sachverständigen als notwendig und ausreichend erkannten  
Sicherheits-Vorkehrungen beim städtischen Elektrizitätswerke seine  
Zustimmung erteilen und die Uebertragung dieser Arbeiten an  
den Zimmermeister Leopold Wagner gegen Verrechnung in Regie  
nachträglich genehmigen.

Der Bürgermeister Dr. Plenker erklärt:

Er sei nach wie vor der Ueberzeugung, daß eine Sicherung  
der Traversse nur durch die Verlängerung der Bedielung bis  
zur Traversse möglich sei, nachdem er jedoch kein Sachverständiger  
sei, habe er sich dem Beschlusse der Bauaktion fügen müssen  
und zwar in der weiteren Erwägung, daß dormalen die Her-  
stellung der Bedielung auf Piloten, wie es ursprünglich möglich  
gewesen nicht mehr möglich ist, weil das Bassin zwischen Wehr  
und Traversse vom Schotter völlig entleert worden sei, daher  
unter allen Umständen auf einem Steinkastnenbau ausgeführt  
werden müßte, der auch später noch ausgeführt werden könne.  
Er werde daher, nachdem er seinen Standpunkt gekennzeichnet  
habe, keine weitere Opposition machen, wünsche aber nur, daß  
er in der Folge Unrecht behalte.

Gemeinderat Brantner schließt sich dieser Erklärung an  
und wünscht, daß dies in der Verhandlungsschrift festgelegt  
werde, auch er sei der Ueberzeugung, daß nur die Bedielung  
gründliche Abhilfe schaffe, aber auf das Urteil der Vorkassach-  
verständigen werde kein Gewicht gelegt, auch wünsche er, daß  
zu den Verhandlungen über ähnliche Sachen die Bauaktion  
beigezogen werde. Dr. Steindl spricht für die Anträge der  
Kommission. Der Berichterstatter erwidert auf die Ausführungen  
des Herrn Gemeinderat Brantner, daß die Bauaktion immer  
zu allen Sachverständigenerhebungen beigezogen worden sei, daher  
der Wunsch des Herrn Redners gegenstandslos sei, er schildert  
noch die Gefahren, welche durch eine Durchlöcherung der Bedielung  
durch einen absturzbetenden Stein oder Baumstamm entstehen  
können und verweist auf die Erfahrungen, welche er sich selbst

## Der Väter Schuld.

Original-Roman von Fr. Collet.

13. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Trotzdem, so wollte es den Beamten scheinen, war Jopp  
nicht dafür, heute etwas mit herüber zu nehmen.

„Wir legen uns ins Heu und schlafen aus,“ schlug er  
vor, „morgen kann dann jemand herübergehen und sehen, wie  
es mit dem Wagen ist.“

Die übrigen schienen jedoch nicht Lust zu haben, noch  
eine Nacht vom Hause weg zu bleiben. „Es ist schon die dritte,“  
meinte einer, „die Weiber ängstigen sich halbtot.“

Von den Lippen Jopps kam etwas, das mit einem  
Fluch für das ganze weibliche Geschlecht sehr viel Ähnlich-  
keit hatte.

Die Entscheidung hing also von jenen Drei ab, die zu-  
rückgeblieben waren. Jopp gab sich alle Mühe, auf dem Wege  
seine Genossen von dem Plan abzuraten. Der Umstand, daß  
er und auch die andern keinen einzigen Beamten gesehen hatten,  
in Verbindung damit, daß nirgends weder ein Warnungs- noch  
ein Ermunterungszeichen zu sehen war, die doch sonst seitens  
der Grenzbesitzer so gerne gegeben wurden, hatten ihn stutzig  
gemacht.

So lebhaft hin und wider streitend, gelangte man auf  
den Bauernhof, wo jedoch die Sache bald entschieden sein mußte.  
Der Forscher von vorhin hatte nämlich noch nicht Zeit gefunden,  
das Loch in der Hecke zu erreichen, durch welches er wieder  
auf seinen vorigen Posten zurückkehren wollte, als von vorne  
gemeldet wurde, der Schein einer Laterne beleuchte den Hof  
und Stimmengedrüse ließe auf den Abmarsch schließen. Zwei  
der Beamten gingen wieder voraus, um die Kollegen von dem  
Anrücken der Schmuggler zu benachrichtigen und die Möglich-  
keit zu wahren, auch das Einschlagen von Seitenwegen durch  
die Schmuggler melden zu können.

Zwischen letzteren mußte alles sehr genau verabredet sein,  
oder aber es war die Gewohnheit des Geschäftes, die sie stumm

neben- und hintereinander ihren Weg verfolgen ließ, jeder einen  
Sack auf der Schulter, der, nach der Art des Tragens zu  
schätzen, nicht leicht sein mochte. Diese Säcke aber waren sonder-  
barer Weise nicht mehr von jener lichtgrauen Färbung, die man  
im Laufe des Tages gesehen. Dieselben waren vielmehr schwarz  
und dieses brachte im Dunkel der Nacht den Eindruck hervor,  
als ob der Träger und seine Last ein einziger Körper sei.

Nach etwa einviertelstündiger Wanderung legte man die  
Lasten nieder, die Säcke als Sitz benutzend, trocknete den Schweiß  
von der Stirne und schlug dazu die Hände, um sie von der  
Kälte zu befreien. Nicht lange währte die Rast, dann setzte man  
den Marsch fort, um ihn erst bei jenem Wege wieder zu unter-  
brechen, den vorher der eine Spion eingeschlagen. Da man  
nahe der Grenze war, hatten sich die drei Beamten vereinigt,  
während man die Rückkehr des vierten von seinem Meldegeange  
erwartete.

Die Schmuggler auf ihren Säcken in einer engen Gruppe  
sitzend, beratschlagten so leise, daß selbst dem schärfsten Ohr  
nichts von dem bekannt wurde, was man beschloß. Die Beamten  
konnten darum auch nichts melden und mußten still der Dinge  
warten, die von der Bande unternommen wurden. Es dauerte  
diesmal länger, ehe man aufbrach, es schien, als ob man für  
die vorausgehenden Strapazen Kräfte sammeln wollte.

Dann brach man auf, an dem ersten und dem zweiten  
Wege vorbei, geradeaus über die Chauffee nach der Grenze zu.  
Zubelnden Herzens verkündete es der Bote dem Ober-  
kontrolleur, der alles auf die Chauffee hinstücken ließ. Als aber  
der Bote zurückkehrte, der Schmugglerhaufe hatte schon die  
Grenze überschritten und war jener Stelle nahe, an der man  
vor Wochen den Wagen entladen mußte, merkte man den  
Schmugglern Unentschlossenheit an, alle schauten nach einer  
Richtung, aus welcher ein röthliches Flimmern sichtbar war.

„Kein Zweifel,“ sagte der Schwarze, „wir werden ge-  
warnt. Erst in den letzten Augenblicken muß etwas drüben be-  
merkt worden sein.“

Der Lichtschein kam von links, aus der Richtung, in  
welcher die nach den Orten des Kreises Halle führenden Wege  
gingen. Das Warnungszeichen, welches in der Nacht des letzten

größeren Zuges von Bernard und seinem Knecht gesehen worden  
war, kam aus entgegengesetzter Richtung, wo sich das Moor  
ausbreitete.

Die Beamten, die sich wieder in Hörweite an die  
Schmuggler herangeschlichen hatten, waren aufs äußerste ge-  
spannt, was nun beschlossen wurde.

Bald war man sich bei den Schmugglern einig. Alle  
schienen dem schwarzen Jopp zu vertrauen, der seinen Sack  
aufnahm und, hierhin und dorthin seine Blicke schickend, in  
einen schmalen Pfad einbog, der nur je einem Manne Raum  
zum Ausschreiten gab.

Damit wurde der nun bevorstehende Kampf auf ein  
Gebiet verlegt, das den Beamten manche Schwierigkeiten  
bot, den Schmugglern aber wohl bekannt war: in das  
Moorland.

Die Beamten erkannten diese Gefahr wohl, ließen des-  
halb auch schleunigst ihrem Vorgesetzten Meldung machen und  
trennten sich in lange Abstände von einander, indem der  
erste den Schmugglern auf den Fersen blieb, der zweite um  
einige hundert Schritt weiter folgte und der dritte stehen  
blieb, um die Befehle des Oberkontrolleurs entgegen zu  
nehmen.

Dieser kam selbst, schickte den Beamten, den er an einem  
bezeichneten Orte fand, zu dem Posten rechts der Chauffee mit  
der Aufforderung, in der Richtung der Schmuggler möglichst  
schnell zu eilen und so einen Vorsprung vor den schwerbe-  
lasteten Schmugglern zu erlangen, den andern, der ihm die  
Nachricht gebracht, hatte er gleich weitergeschickt mit dem Auf-  
trage, alle Grenzwächter hinter dem Oberkontrolleur her den  
wahrscheinlichen Weg der Schmuggler zu führen. Er selbst be-  
trat den ihm angezeigten Pfad, traf auf den dort stehenden  
Untergebenen und schloß sich diesem an. Bald war man so weit,  
daß man die Schmuggler unterscheiden konnte.

Der Oberkontrolleur berechnete im Stillen, wie lang es  
noch dauern könne, bis die nachkommenden übrigen Beamten  
ihn erreichen und der andere Teil den Schmugglern entgegen  
kommen oder ihnen in die Flanke fallen könnte.

während des 34-jährigen Betriebes der Trift auf der Erlauf erworben habe.

Bei der Abstimmung wird sodann der Antrag der Bau- sektion angenommen.

Herr Bürgermeisterstellvertreter Moriz Paul übernimmt den Vorsitz

ad 3. Antrag des Stadtrates wegen Be- stellung eines Ortschulrates.

Der Bürgermeister berichtet und beantragt:

Der Gemeinderat beschließt im Sinne des § 23 Abs. 1 des Gesetzes vom 25. Dezember 1904, G.B. 97, einen Orts- schulrat zu bestellen.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

ad 4. Antrag des Stadtrates über die Zu- schrift des Kuratoriums der Kaiser Franz Josef Stiftung zur Hebung der n.-ö. Kleinisenindus- trie vom 14. Jänner 1905, Z. 8.

Derselbe Berichterstatter stellt nach Verlesung der Zu- schrift und Auseinandersetzung des Sachverhaltes nachstehenden Antrag:

Ueber die Zuschrift des Kuratoriums der Kaiser Franz Josef Stiftung zur Hebung der n.-ö. Kleinisenindustrie vom 14. präf. 17. Jänner 1905, Z. 172, werden dem Stadtrate zur Beantwortung folgende Direktiven gegeben:

1. Eine besondere Berücksichtigung der Bedürfnisse für einen theoretischen Unterricht der Zöglinge der Lehrwerkstätte bei dem Bau der Oberrealschule kann mit Rücksicht auf die Kosten und das Stadium, in welchem sich das Realschulprojekt befindet, nicht Platz greifen. Nachdem nach dem Bauprojekte ohnedies drei Klassen für eventuelle Parallelklassen zur Ver- fügung stehen werden, so erscheint die Unterbringung des theo- retischen Unterrichtes in der Oberrealschule auch ohne Bau möglich.

Nachdem die Gemeinde das Gebäude für die Oberreal- schule dem n.-ö. Landesauschusse zur Verfügung zu stellen hat, so erscheint die Gemeinde nicht kompetent, dem Kuratorium eine diesbezügliche Zusicherung zu machen.

Was die provisorische Unterbringung im Schuljahre 1905/6 betrifft, so dürfte dieselbe nach Einvernehmen mit dem Landesauschusse wegen Einteilung des Stundenplanes in den für die Realschule in Aussicht genommenen drei Zimmern der Volksschule möglich sein und ist die Stadtgemeinde bereit, diese drei Zimmer auch für den Abendunterricht geeignet zu beleuchten und zu beheizen.

Der Stadtrat wird beauftragt, die oben erwähnte Ein- gabe in diesem Sinne zu beantworten.

Dieser Antrag wird nach Beantwortung durch die Herren Gemeinderat Großauer und Stadtrat Prasch angenommen.

ad 5. Antrag des Stadtrates wegen Er- lassung beziehungsweise Republikzierung lokal- polizeilicher Vorschriften.

Der Bürgermeister berichtet, Grund zu dem Antrag gibt ein verwaltungsrechtliches Kuriosum.

Eine Frau wurde angezeigt und überwiesen, daß sie den Inhalt eines oder mehrerer Nachtköpfe auf die Straße ausgoß und deshalb zu einer Geldstrafe verurteilt. Sie ergriff die Berufung. Die Berufungsinstanz verlangte die Vorlage der auf Grund des § 39 des Gemeindestatutes erlassenen, auf den vorliegenden Straffall Bezug habenden Vorschriften. Der Stadtrat berichtete, daß das Verbot der Verunreinigung gerade an der betreffenden Straßenstrecke durch eine Tafel ersichtlich gemacht sei, daß sich aber, da diese Verbotstafel schon seit Menschen- gedenken bestche, nicht erübrigen lasse, wann die übertretene Vor- schrift erlassen worden sei. Der Inhalt der Verbotstafel lautet:

Nur wenn diese beiden Möglichkeiten gegeben waren, wollte er zum Abfange schreiten. Es standen dann den sechs Schmugglern die doppelte Anzahl bewaffneter Beamten gegen- über, sodas den ersteren der Gedanke an Gegenwehr von vorne- herein genommen werde, die Sache demnach unblutig ver- laufen mußte.

Der gangbare Weg war jetzt zu Ende, die Schmuggler betraten das Moor. Ein eigentümliches Geräusch, ähnlich als ob der Boden u ter den Füßen berste, begleitete jetzt jeden Schritt; fürwahr, Wagner, der zum ersten Mal in seinem Leben eine Nacht auf dem pfadlosen Moor verbrachte, mußte viel Mut haben, daß er nicht den Gedanken faßte, den Angriff jetzt schon zu wagen, nur um dem brechenden, gurgelnden und stöhnenden Boden zu enttrinnen, auf dem er weiterwandern sollte. Das Moorland ist, wie bekannt, sehr wasserreich; im Frühling und Herbst, wenn das Wasser hoch steht, ruft deshalb jeder Tritt ein quirlendes Geräusch hervor, von dem Wasser her- rührend, das aufspritzt; im Winter dagegen, wenn dieses Wasser gefroren sind, kann wohl ein leichtfüßiger Mensch ohne irgend ein Geräusch zu spüren, das Moor überschreiten, werden jedoch Lasten geschleppt, wie sie hier die Schmuggler trugen, dann bricht das zwischen dem Erdbreich sitzende Eis gleich Glasstücken, größere Schollen lassen das unter ihnen stehende Wasser steigen, das dabei einen gurgelnden Ton gibt und wo der Fuß des Hintermanns in die Spur seines Vorgängers tritt, da glaubt man ein Stöhnen zu vernehmen, aus der Tiefe des Erdbreichs emporsteigend.

Um die Situation noch ungemüthlicher zu machen, begannen die Träger unter ihrer Last zu keuchen, so daß sich Wagner sagte, der Augenblick des Handelns sei nun bald gekommen. Hielten die Schmuggler, dann mußten sie die Beamten sehen, denn an Deckung war nicht zu denken auf der öden baum- und strauchlosen Strecke.

Der Oberkontrolleur blieb einen Augenblick stehen, sich umwendend, glaubte er in der Dunkelheit die Schatten der ihm folgenden Beamten, vier an der Zahl, zu sehen, er selbst und die zwei Vermummten vor und hinter ihm waren zusammen sieben. So konnte es zur Not gehen, wenn die andern noch

„Das Abladen von Straßenkot, sowie Unrat aller Art ist bei Strafe von 5 fl. verboten.“ Die k. k. Statthalterei habe das Straferkenntnis aufgehoben, weil der Bestand einer dem § 39 des Gemeindestatutes entsprechenden Vorschrift nicht erwiesen sei.

Wenngleich die Verunreinigung der Straßen auch in der Straßenpolizeiordnung verboten sei, so siche dem Stadtrate gegen die Entscheidung der Berufungsinstanz kein Rechtsmittel zu, es sei daher zur Vermeidung ähnlicher Fälle notwendig, die bestehenden Verbote zusammenzufassen und nach § 39 zu republikzieren.

Es werde daher beantragt, nachstehende Kundmachung zu erlassen.

**Kundmachung**

betreffend die Erlassung, beziehungsweise Re- publikzierung lokalpolizeilicher Vorschriften.

**I. Reinhaltung der Straßen und öffentlichen Plätze.**

1. Jede Verunreinigung der öffentlichen Straßen, der Häuserfronten und Einfriedungen, das Hinauswerfen von Gegen- ständen, das Ausstauben von Staubtüchern auf die Gasse, das Ausschütten von Flüssigkeiten jeder Art aus den Häusern auf die Straßen und öffentlichen Plätze ist untersagt.

2. Das Ablagern von Schnee, Eis, Erde, Schutt und Abfällen aller Art ist nur an den hierzu durch öffentlichen An- schlag oder Bekanntmachung bestimmten Orten gestattet.

3. An öffentlichen Brunnen dürfen keinerlei Gegenstände gewaschen werden.

4. In die Gassenrinnale oder in die Kanalöffnungen dürfen keinerlei Flüssigkeiten geschüttet, noch dürfen Abfallwässer welch immer Art aus den Häusern und Stallungen auf die Gasse abgeleitet werden.

Das Hineinführen von Straßenunrat in die Kanal- öffnungen ist untersagt.

**II. Schließung der Haustore.**

5. Die Haustore der Privathäuser müssen spätestens 10 Uhr nachts gesperrt werden.

Vor Eintritt der Dunkelheit bis zur Sperre des Tores sind die Hausfluren und Stiegen hinreichend zu beleuchten.

**III. Hintanhaltung jeder Beeinträchtigung des Ver- kehres.**

6. Das Befahren der Gehwege mit welch immer Fahr- zeugen, mit Ausnahme von Kinderwägen und Krankenfahrrädern, ist untersagt; Gegenstände, welche geeignet sind, den freien Verkehr zu beeinträchtigen, dürfen im Verkehrsbereiche nicht hinterlegt werden; das Abladen vor den Häusern darf nicht am Trottoir, sondern hat auf der Fahrbahn zu erfolgen.

**IV. Strafbestimmungen.**

7. Uebertretungen der vorstehenden Bestimmungen werden, insofern nicht das allgemeine Strafgesetz, die Landesbau-Ordnung oder die Straßenpolizei-Ordnung Anwendung finden, nach § 39 des Gemeindestatutes mit Geldstrafen bis zu 50 Kronen eventuell Arrest bis zu 5 Tagen bestraft.

Gemeinderat Gartner beantragt, zu beschließen: Das Mitnehmen von Hunden in öffentliche Lokale (Gast- und Kaffeehäuser u.) ist verboten und dieses Verbot unter Straffektion zu stellen.

Diese Anträge werden angenommen.

ad 6. Ansuchen des Herrn Johann Bönißch um Verleihung des Bürgerrechtes.

Dem Herrn Johann Bönißch wird in geheimer Abstim- mung das Bürgerrecht einstimmig verliehen.

Schluß der Sitzung 6 Uhr 5 Minuten.

nicht nahe genug sein sollten, was er im Dunkeln nicht zu ent- scheiden vermochte.

Eilig ging er wieder vorwärts, den Schmugglern näher. Das Geföhln nahm zu, der Gang wurde langsamer, noch eine Weile, der Zug kam ins Stocken.

Wagner zog zur Vorsicht seinen Revolver. Dann schlug er sich mit einigen Sprüngen etwas seitwärts, so daß er etwa mit dem letzten Mann des Zuges in gleicher Linie stand:

„Halt, wer da?!“ donnerte er über das Moor. Dabei sprang der Oberkontrolleur in langen Säzen bis zur Spitze des Zuges mit dem Rufe: „Mir nach!“

Einige der Beamten folgten ihm, die Nachkommenden, welche die Situation erkannten, liefen der andern Seite des Zuges entlang. Drei zu einer, vier zur andern Seite, waren die Schmuggler eingeschlossen.

Im ersten Augenblick hatten die letzteren instinktiv ihre Säcke auf den Boden geworfen, um in der Richtung, die ihnen dem Rufe entgegengesetzt schien, davonzueilen. Die Beamten vereitelten in dessen den Plan.

„Steht, oder ich lasse Feuer geben!“ forderte sie der Oberkontrolleur auf. Dabei sah er scharf nach dem ersten Mann des Zuges hin, der, wie ihm sein Späher gemeldet, der schwarze Jopp sein mußte. Dieser steckte im Augenblick, als dieser Ruf erscholl, seine Hand in die Tasche, zog einen glänzenden Gegenstand hervor und stürzte mit dem Rufe: „Rette sich, wer kann!“ davon.

Der Oberkontrolleur, seine Absicht bemerkend, sprang ihm entgegen, sah die gehobene Waffe in des Schmugglers Hand und hob darum auch selbst die seinige.

Zwei Schüsse krachten zu gleicher Zeit, die beiden Männer wankten, stürzten. Einen Augenblick gab es Verwirrung der beiden Parteien, die Schmuggler rannten jedoch im Augenblick weiter, gerade den anrückenden Beamten entgegen.

Es war eine wilde Jagd; dem von ihrem Vorgesetzten erhaltenen Auftrage gemäß, nach welchem nur im Notfalle von der Waffe Gebrauch zu machen sei, unterließen die Beamten es, zu schießen, was auch aus Rücksicht auf die in der Dunkel-

Z. N. 237.

**Kundmachung**

betreffend das Verbot der Mitnahme von Hunden in öffentliche Lokale.

Zusolge Beschlusses des Gemeinderates vom 21. Jänner l. J. wird die Mitnahme von Hunden in öffentliche Lokale ausnahmslos verboten.

Dieses Verbot erstreckt sich nicht allein auf Gast- und Kaffeehäuser und dazu gehörige Gärten, sondern auch auf alle allgemein zugänglichen Räume und Verlichkeiten als:

Räume für öffentliche Veranstaltungen aller Art, ferner Verkaufsgewölbe, insbesondere auch Fleischbänke, Omnibuswägen.

Für die Einhaltung dieses Verbotes sind nicht allein die Besitzer von Hunden, sondern auch die In- haber der betreffenden Lokalitäten, beziehungsweise die von denselben mit der Aufsicht betrauten Personen, dann bei öffentlichen Veranstaltungen die bestellten Ordner verantwortlich.

Diese Kundmachung ist in den betreffenden Verkehrs- räumen an augenfälliger Stelle durch Anschlag ersichtlich zu machen.

Uebertretungen des obigen Verbotes werden, insofern nicht nach Umständen das allgemeine Strafgesetz Anwendung findet, nach § 39 des Gemeindestatutes mit Geldstrafen bis zu 50 Kronen, eventuell Arrest bis zu 5 Tagen bestraft.

Stadtrat Waldhofen a. d. Hbbs, am 23. Jänner 1905.

Der Bürgermeister:  
Dr. v. Plenker m. p.

**Ein Blatbad in Petersburg.**

Der vergangene Sonntag hat für Petersburg gebracht, was man allgemein befürchtete. Der Versuch der Arbeiter, zum Jaren zu dringen und ihm ihre Bittschrift persönlich zu überreichen, ist total gescheitert. Aber mit welchen Mitteln. Die wehrlose Arbeiterbevölkerung ist einem furchtbaren Gemetzel ausgesetzt worden und der brutale Despotismus hat endlich seinen Triumph, den sein Heer in der Mand- schurei bisher so vergeblich erstrebte. Der Sieger in der russischen Regierungswelt kann über einen Erfolg quittieren, der den unterlegenen Arbeitern teuer zu stehen gekommen ist. Mehr als 2000 Tote und mehr als 4000 Ver- wundete bedecken das seltsame Schlachtfeld. Für den Moment haben diejenigen gewonnen, die den Jaren von jeder Verbindung mit seinem Volke abhalten wollten. Die folgen dieses Blutbades lassen sich noch nicht übersehen. Wir erhalten folgende bewegte Schilderung der Vorgänge durch ein Privat-Institut:

**Ein folgenschwerer Tag für das Jarentum.**

Petersburg, 22. Jänner.

Ein folgenschwerer Tag war es, der heute für Petersburg anbrach. Bald nach Mitternacht hatte eine Arbeitermenge von an tausend Mann das städtische Wasserwerk anzugreifen versucht, um es zu zerstören. Sie wurde von Militär durch scharfe Schüsse zurückge- trieben, an 30 Tote und Verwundete zurücklassend.

Der blutig eingeleitete Tag sollte blutig verlaufen. Schon beim Morgengrauen wurden sämtliche aus den

heit schwer zu unterscheidenden Personen von Freund und Feind notwendig war, zumal einige der Beamten ja keine Uniform, sondern ihre Bekleidung trugen.

Der eine der Verkleideten hatte seinen Vorgesetzten fallen sehen, mit ihm den Schmuggler; von der Sorge um Wagner erfüllt, schloß er sich nicht den Verfolgern an, sondern tappte auf Händen und Füßen nach der Stelle hin, wo die beiden liegen mußten. Als er einen Körper berührte, zündete er ein Streichholz an, leuchtete dem Liegenden ins Gesicht: Es war der schwarze Jopp, der Schrecken der Beamten seit Jahr und Tag. In seiner Hand hielt er die Waffe, mit der er geschossen, einen Revolver; diesen entwand ihm der Beamte, um sich dann beim flackernden Schein eines zweiten Zündhölzchens nach seinem Vorgesetzten umzusehen, der nur drei Schritte entfernt lag. Auch in dessen Hand blinkte noch die Waffe, die der Beamte ebenfalls an sich nahm.

Der Grenzwächter, der die beiden Verwundeten gefunden, war in größter Verlegenheit. Mit jeder Minute stieg die Sorge um dieselben. Sollten sie hier liegen, ohne Hilfe, ohne Bei- stand, bis die Verfolgung der Flüchtigen beendet war und der Morgen das Auffuchen möglich machte?

Diese Erwägungen veranlaßten ihn, Hilfe herbeizurufen; in derjenigen Richtung, wo er sicher sein konnte, nichts zu treffen, schoß er nach der Reihe drei Schuß aus dem einen Revolver ab. Bald antwortete ihm ein aus nicht allzugroßer Entfernung abgegebener Büchschuß. Noch einmal wackelte man das Zeichen, dann kamen aus verschiedenen Richtungen die Freunde heran, ein Beweis dafür, daß die Schmuggler nach allen Seiten auseinander gestoben waren, um den Beamten die Verfolgung zu erschweren.

Acht der letzteren, die sich einfanden, hatten auch keinen Erfolg zu verzeichnen, einer von ihnen hatte sogar einen der vermummten Beamten erwischt und als Schmuggler angesehen, ein Beweis dafür, wie gut es war, die Fliehenden nicht mit der Waffe zu verfolgen.

(Fortsetzung folgt.)

Vorstädten nach der Stadt führenden Straßen durch einen fünffachen Militärkordon gesperrt, um keine Arbeitermengen ins Zentrum gelangen zu lassen. Der Platz vor dem Winterpalais wurde von Militär okkupiert. Im Hofe des Palais war eine Artilleriebrigade postiert. Die Straßen durchzogen starke Reiterdetachements Kosaken mit blanker Klinge wurden an den meisten Straßenecken aufgestellt. Fettgedruckte Anschläge mit der Warnung von Seiten der Polizei an die Bewohner, ihre Häuser nicht zu verlassen und sich an Ausläufen nicht zu beteiligen, wurden angeschlagen.

Als ich gegen 10 Uhr morgens meine Wohnung verließ, boten die Straßen ein ungewöhnlich stilles, fast totes Bild, doch je näher mich der Schlitten dem sogenannten Narvaschen Tor bei den Putilow-Werken brachte, umso belebter wurde das Straßenleben. Der Warschauer Bahnhof und der baltische Bahnhof waren von einem Militärkordon umgeben, um das Eindringen von Arbeitern zu verhindern. Bei der Narvaschen Pforte befand sich ein letzter Militärkordon, und zwar von der Leibgarde und dem Regiment Ismailow gebildet.

Nur mit großer Mühe gelang es mir, durch die Vermittlung bekannter Offiziere soweit vorwärts zu kommen, daß ich die gegen 11 Uhr 15 Minuten ammarschierende gewaltige Arbeitermenge deutlich sehen konnte. Den Demonstrierenden voran zog der Priester Gapon, der in einer Hand das Kreuz, in der anderen eine Rolle mit der Bittschrift für den Zaren und den Forderungen der streikenden Arbeiter trug. Ihm folgten 15- bis 18.000 Mann, die eine Hymne sangen.

Etwa 80 Schritte vor dem Militärkordon löste dem Haufen der Befehl, zurückzugehen, entgegen, da sonst geschossen werden würde. Ein Moment des Zögerns kam in die Menschenmasse. Dann trat Gapon vor, um mit dem Offizier zu unterhandeln, wobei er versuchte, ihm die Bittschrift zu überreichen. Alles wurde aber zurückgewiesen. Nun kehrte Gapon um und stellte sich an die Spitze seiner Schar, die jetzt vormarschierte. Ein Kommandoruf ertönte, die Hähe knackten, dann fiel um 11 Uhr 40 Minuten die erste Salve blinder Schüsse. Die Arbeiter marschierten weiter vor. Ein neuer Kommandoruf, ein Knacken, und drei scharfe Salven wurden in den dichten Haufen hineingeschossen. Ein furchtbarer Schrei des Entsetzens ertönte. Schmerzensrufe, Stöhnen der Verwundeten, welche eine wilde Flucht der Arbeiter hervorriefen, war das Resultat dieses Gewaltaktes. Als einer der ersten war der Priester Gapon verwundet umgesunken, den Schnee mit seinem Blute färbend. Um ihn lagen Tote und Verwundete zu vielen Hunderten. Furchtbar war die Wirkung des Feuers auf so nahe Distanz gewesen. Wohl fielen vereinzelte Revolverschüsse aus den Reihen der fliehenden Arbeiter, die von wilder Panik ergriffen, dahinjagten und die ihre Wut an vereinzelten Polizeiposten ausließen, indem sie mehrere von ihnen töteten. Hier war die Tragödie zu Ende. An 300 Tote und ebensoviele Verwundete deckten die Straße. Das rote Kreuz trat in seine Rechte. An diesem Punkt war den Arbeitern jede Lust zu weiteren Zusammenrottungen vergangen. Nach zwei Stunden konnte ich unbehelligt bis zu den Putilow-Werken gelangen, wo ein großer Anschlag am Tore verkündete, daß alle Arbeiter den rückständigen Lohn erhalten können. Überall standen kleinere Gruppen von Arbeitern und weinenden Frauen zusammen, die heftig gestikulierten. Ich befragte einige und erhielt zur Antwort, sie begriffen nicht, warum Militär auf sie schieße, wo sie doch nur dem Zaren ihre Bittschrift übergeben wollten. Als ich auf deren politischen Inhalt hinwies, wußten die meisten nichts davon.

Sehr blutig verlief ein zweiter Zusammenstoß an der Moskauschen Pforte, auf welche 20.000 Arbeiter aus Kolpino anrückten. Hier sollen an Tausend tot und etwa 300 verwundet worden sein.

In gleicher Weise wurden die Arbeiter auf anderen Straßen empfangen.

Schon gegen 1 Uhr war es klar, daß der Versuch der Arbeiter, in die Stadt zu dringen, völlig gescheitert war.

Auf dem Platz vor dem Winterpalais war bis 6 Uhr abends alles ruhig, denn jede kleine Ansammlung wurde sofort gesprengt und überritten. Einige 10.000 Arbeiter waren immerhin in der Stadt. Sie promenierten ruhig durch die Straßen; doch wo sich ein Auflauf zeigte, da sprengten gleich Kosaken mit blanker Waffe heran, eine Schneewolke hinter sich lassend. Man

hörte Angstschreie und Hilferufe, hörte Schüsse fallen, dann war alles ruhig. Der Versuch, zu revoltieren, schien völlig gescheitert. Die Zahl der Toten anzugeben, ist schwer, doch dürfte sie gegen 2000 betragen. Die Zahl der Verwundeten festzustellen, ist unmöglich. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Es ist möglich, daß der Streik noch einige Tage andauert, doch dürften größere Demonstrationen nach dem heutigen blutigen Ausgang unterbleiben. Ein Gerücht behauptet, daß für morgen der Generalstreik in Moskau erwartet wird.

Am späten Nachmittag fanden in einzelnen Hauptstraßen wie den Newski, der Morskaja und der Gorochowaja regelrechte Straßenkämpfe statt. Auf Umwegen gelangten Arbeiterströme in das Zentrum der Stadt und versuchten sich vergeblich zu einem festen Körper zusammenzuschließen und gegen das Militär geschlossen vorzugehen. Bei der Admiralität gab das Militär im Laufe des Tages zehn scharfe Salven ab, die viele Opfer forderten. Stellenweise antworteten die Arbeiter durch Werfen von Handgranaten und Bomben und durch das Abfangen vereinzelt fahrender Militärpersonen, die halbtot geprügelt wurden. So sah man auf dem Newski einen stark blutenden halbtoten General, den Arbeiter überfallen hatten, von zwei Offizieren sorgsam im Schlitten nach Hause transportiert. Mehrere allein-fahrende Einjährige wurden von Arbeitern in ihrer Wut totgeschlagen.

Am 8 Uhr abends wurde es ruhiger, doch das Passieren des Newski war stellenweise noch gefährlich, da ab und zu Schüsse fielen. Sonst macht die Stadt den Eindruck eines großen Heerlagers. Auf den Plätzen und in den Straßen brennen Wachtfeuer und lagern Truppen; man hört Rossgewieher und Gestampf. Den Soldaten wird warmes Essen gebracht. Die Wachen stehen unter Gewehr. Dem blutigen Tage dürfte eine ruhige Nacht folgen. Die Hospitäler sind überfüllt. Die Zahl der Verwundeten soll an 4000 betragen, doch ist dabei ein Irrtum möglich. In den Vororten herrscht Ruhe. Man glaubt vielfach, daß die Arbeiter morgen den Versuch, in die Stadt zu dringen, wiederholen werden.

Den Oberbefehl über die Truppen führte Großfürst Wladimir, in dessen Palais sich seit dem frühen Morgen sein Stab befand. Die erteilte Parole war, keinen zu schonen und jede Zusammenrottung zusammenzuschießen. Diese Parole wurde streng befolgt, ein entsetzlich blutiges Werk wurde verrichtet; leider haben viele Unschuldige leiden müssen, die für ihre Neugier schwer bestraft worden sind. Die Polizei und die Gendarmerie waren so gut wie außer Funktion gewesen. Es herrschte Militärgewalt. Die Schuld, welche die russische Regierung trifft, ist, daß sie die Bewegung zu sehr anwachsen ließ und die Arbeiter zu politischen Forderungen ermutigte, wo sie von vornherein die Absicht hatte, nichts zu bewilligen. In Arbeiterkreisen herrscht eine furchtbare Erbitterung und tiefe Depression. Ein derartiges Vorgehen kam ihnen völlig unerwartet. In Regierungskreisen herrscht die Ueberzeugung vor, daß den Arbeitern die Lust zu weiteren Demonstrationen vergangen sein wird. Dagegen höre ich, daß die Arbeiter morgen in dem Stadtteil Wassili Ostrow Barrikaden bauen und ihren Widerstand fortsetzen wollen. Sie vergessen dabei, daß die Barrikaden keinen Schutz gegen Kartätschen gewähren. Unter den gebildeten Klassen, die nur wenig von den entsetzlichen Vorgängen auf der Straße und in den Vorstädten wissen, herrscht große Unruhe, da sie den Ausbruch einer vollen Revolution befürchten. Viele haben Petersburg eilig per Bahn verlassen, um ihre Person in Sicherheit zu bringen. Morgen bleibt Petersburg den dritten Tag ohne Zeitungen.

Soweit der Bericht des Privatinstututs, aus dem hervorgeht, in welcher erbarmungsloser Weise die Reaktionspartei, in deren Händen sich der Zar befindet, es zu verhindern wußte, daß die Stimme des Volkes zum Selbstherrscher dringe. Die offiziös gefärbten Berichte suchen natürlich das furchtbare Blutbad, das unter den Arbeitern angerichtet wurde, für westeuropäische Leser nach Möglichkeit abzuschwächen. Man berichtet aus Petersburg das folgende:

„In Erwartung von Arbeiterunruhen werden die Fabriken von Militär bewacht. Bei dem Narwaer Tor, welches zu den Putilow-Werken führt, ist gleichfalls Militär aufgestellt. Seit dem frühen Morgen werden die Truppen verstärkt und Polizeimannschaften zugezogen. Auf der Newawerf und auf der Schlüsselburger Chaussee ist je eine Kompanie Soldaten aufgestellt. Gegen 10 Uhr

vormittags zogen von der Werf etwa 15.000 Arbeiter zur Stadt, wurden aber eine Stunde später von zwei Kosaken-Sotnien, welche die Chaussee in fünf Reihen sperren, aufgehalten. Die Kosaken gaben drei blinde Salven auf die Menge ab, worauf ein Teil der Arbeiter auf das Newawis floh; die übrigen blieben stehen. Der Kommandeur der Kosaken verlangte Verstärkung und befahl, mit scharfen Patronen zu laden. Nach einigen blinden Schüssen machten die Kosaken von ihren Nagajken (Knuten) Gebrauch. Die Dampfbahn hat ihren Betrieb eingestellt.

Um 8 Uhr morgens rückten drei Kosakensotnien zum Winterpalais aus, bei Beginn der zehnten Stunde zogen dorthin auch berittene Truppen. Auf manchen Straßen der Residenz halten sich Kavallerie- und Infanterieabteilungen in Stärke von 100 bis 150 Mann auf. Artillerie sieht man nicht.

Im Wassiliostrow-Stadtteil findet eine Ansammlung von Arbeitern statt. Polizei ist nicht zu sehen, wohl aber sieht man Uhlanenpatrouillen. Bei der Nikolaibrücke ist Infanterie aufgestellt, um die Arbeiter nicht durchzulassen. In zwei Straßen des genannten Stadtteils ist der Verkehr ganz eingestellt. Bei den Akademien der Künste und der Wissenschaften sind große Truppenmassen konzentriert, sowohl Kavallerie wie Kosaken. Auf der Wyborger Seite ist der Tramwayverkehr eingestellt. In den in der Nähe der Brücken liegenden Straßen versammeln sich die Arbeiter, welche zu zweien und dreien durchgelassen werden. Auf den Brücken stehen Uhlanen. Die Arbeiter der genannten Stadtteile verhalten sich ruhig. Die Garde zu Pferde hält sich bereit, nach dem Wassiliostrow-Stadtteil auszurücken. Nach der Rede eines Arbeiters, welcher seine Kameraden aufforderte, in voller Ordnung zum Platz vor dem Palais zu ziehen, begaben sich mehrere tausend Arbeiter nach der Nikolaibrücke.

Arbeiter aus dem Wassiliostrow-Stadtteil, welche nach der Nikolaibrücke zogen, wurden bei dieser von Uhlanen und Kosaken empfangen. Die Arbeiter forderten die Soldaten auf, nicht zu schießen. Einige Soldaten ließen darauf die Gewehre sinken. Sodann drängten die Uhlanen und Kosaken die Menge mit blanker Waffe zurück. Die Menge schrie auf; einige Verwundungen sind vorgekommen.

Die Truppen halten den Platz am Winterpalais besetzt, wo auf transportablen Küchen das Mittagessen für sie bereitet wurde. Im Wassiljewskij Ostrow-Stadtteil zerstören die Aufrührer die Telegraphenleitungen und bauen Barrikaden. Sie bewaffnen sich mit Säbeln und Werkzeugen.

Um 3 1/2 Uhr nachmittags zerstreute das Militär auf dem Newski-Prospekt in der Nähe der Admiralität die dichtgedrängte Menge durch drei Salven, wodurch 30 Personen getötet und viele verwundet wurden. Höchst erbittert ist die Menge im Zentrum der Stadt gegen die Offiziere. Man reißt ihnen die Epuletts ab, schlägt sie und ruft: „Mörder!“ Wenn die Verwundeten vorübergetragen werden, entblößen die Leute ihr Haupt und schreien „Hurra!“ Die Meldung von der Verhaftung des Priesters Gapon bestätigt sich nicht. Die Polizei hat irrtümlich statt seiner einen anderen Priester verhaftet.

Bei Eintreten der Dunkelheit nahm die Volksmenge im Zentrum der Stadt ab. Kavallerie und Infanterie bivaktierten auf dem Platz am Winterpalais. Starke, berittene Abteilungen patrouillierten die Straßen ab. Im Wassiljewskij Ostrow-Stadtteil gaben gegen 4 Uhr die Truppen auf die verbarrikadierte Straße drei Salven ab. Trotz der entstandenen Verwirrung ging die Menge aber nicht auseinander. An anderen Punkten werden keine großen Ansammlungen bemerkt.

Das ist alles, was man offiziös zu melden für gut befindet und nun vergleiche man damit die warmblütige Schilderung des Privatinstututes und man kann sich ein Bild machen von dem, was im heutigen Rußland Wahrheit und Dichtung heißt.

\* \* \*

#### Das Schreiben des Priesters Gapon.

Das Schreiben, welches der Führer der Arbeiter Priester Gapon an den Kaiser gerichtet hat, lautet:

„Herrscher, glaube nicht, daß Dir die Minister die volle Wahrheit über die Lage gesagt haben. Das ganze Volk vertraut Dir und beschloß, morgen nachmittags 2 Uhr vor dem Winterpalais zu erscheinen, um Dir seine Not darzulegen. Wenn Du, wankelmütig, nicht vor dem Volke erscheinst, dann zerreißt Du das moralische Band zwischen Dir und dem Volke. Das Vertrauen zu Dir wird schwinden, da unschuldiges Blut zwischen Dir und dem Volke fließen wird. Erscheine morgen vor Deinem Volke, empfangen unsere Ergebenheitsadresse mutigen Geistes! Ich, der Vertreter der Arbeiter und meine tapferen Arbeitsgenossen garantieren die Unerleßlichkeit Deiner Person.“

Der Zar hat dieses Schreiben nicht erhalten und das Resultat dieser Absperrung des Selbstherrschers war das Blutbad, das wir oben beschrieben haben.

## Die Arbeiterrevolte in Petersburg.

Petersburg, 24. Jänner.

Die Nacht verging ruhig, nur in einigen Straßen wurden die Schaufenster der Läden von Arbeitern zertrümmert. In den Vororten kamen vereinzelte Zusammenstöße zwischen Militär und Arbeitern vor, doch genügten blinde Schüsse, um den Haufen sofort zum Auseinanderlaufen zu bringen. Heute durchziehen nur Gruppen von fünf Reitern die Straßen. Das Militär ist zurückgezogen, das Winterpalais wird nur von wenigen Schildwachen bewacht. Obgleich der Haß und die Erbitterung unter den Arbeitern im Wachsen begriffen ist, hält die Regierung die Fortsetzung größerer Unruhen in Petersburg für ausgeschlossen. Trotzdem liegt noch kein fester Anhalt für das Aufhören des Streiks vor.

Außer dem amtlichen Regierungsboten erscheint kein Blatt, denn die Sezer fordern 20 Prozent Lohnerhöhung, welche die Herausgeber nicht zu bewilligen beschloßen. Petersburg wird daher noch mehrere Tage ohne Zeitungen bleiben.

Vor Jarskoje-Selo, zu dem alle Straßen mit Artillerie besetzt sind, lassen sich Nachmittags blutige Vorgänge erwarten.

Während also nach den Meldungen eines Petersburger Korrespondenten der gestrige Tag und die Nacht verhältnismäßig ruhig verliefen, wissen englische Blätter von neuen sensationellen Vorgängen wie Bombenexplosionen zu melden. So berichtet der „Daily Mail“:

Montag Abend um halb 8 Uhr wurde unter einer Abteilung Soldaten an der Ecke der Sadowaja- und der Wosnezenskistraße eine Bombe geworfen, die mehrere Soldaten tötete.

Dem „Daily Express“ wird aus Petersburg telegraphiert:

Die Unruhen dauern in großem Maßstabe fort. Volksmengen plündern die Läden. Während der Nacht wird es zweifellos zu weiterem Blutvergießen kommen. Die Behörden behaupten, sie hätten die Nachricht erhalten, die Streikenden wollten in der Nacht die Eisenbahn- und Drahtverbindungen zerstören, um Petersburg von den Provinzen abzuschneiden. Ferner wollten sie die Stadt in Brand stecken.

Schließlich meldet die „Westminster Gazette“: 12.000 Arbeiter der Waffenfabriken von Capilow, welche sich 15 Meilen von Petersburg befindet, rücken gegen die Hauptstadt vor. Die zur Verhinderung ihres Vormarsches aufgestellten Truppen wurden von den Aufständischen umgangen. Gestern wurden bereits Dynamitbomben in die Kavallerieabteilungen geworfen.

Nach einer anderen Version handelt es sich sogar um 50.000 Arbeiter, die gegen die Stadt anrücken. Wieder andere wollen wissen, daß die Arbeiter nicht auf Petersburg, sondern auf Jarskoje Selo marschieren. Offenbar rechnet man auch in Regierungskreisen mit dieser Möglichkeit und trifft bereits Vorkehrungen zum Schutze des Zaren. Dazu wird gemeldet:

Die in Jarskoje Selo zum Schutze des Zaren zusammengezogenen Truppen sind bedeutend verstärkt worden. Es wird berichtet, die Arbeiter würden noch einmal versuchen, dem Zaren in Jarskoje Selo eine Petition zu überreichen. 7000 Arbeiter, die Sonntag Mittag nach dem Zusammenstoß mit den Truppen an der Moskowskij Zastawa nach Jarskoje Selo aufbrachen, waren bald gezwungen, sich ihren Kameraden in Petersburg wieder anzuschließen, da sie zahlreiche Verwundete hatten. Meilenweit um die Moskowi Zastawa herum kampieren die Regimenter auf freiem Felde. Ein großer Holzhaufen sperrt wie ein Schlagbaum die breite Moskauer Landstraße von der Eisenbahn ab, welche die Straße kreuzt. Von dieser Seite nach Kolpino sind drei Wegstunden.

Das Arbeiterheer bei Kolpino wird auf 50.000 Mann angegeben. Es besteht hauptsächlich aus Arbeitern der Obuchowski-Geschützgießerei und der Gorgski-Gewerfabrik, die durch Eisenarbeiter aus den benachbarten Ortschaften verstärkt sind. Diese Arbeiter sind fast alle gediente Soldaten und gehen mit entschlossenem Mute vor. Sie haben die Telegraphendrähte herabgerissen und verwenden sie zur Anlegung von Drahtzäunen vor den Barrikaden, die sie gegen die Kavallerie errichtet haben.

Es erscheint somit nicht ausgeschlossen, daß die Aufständischen die Absicht haben, die Hauptstadt vollständig zu isolieren, indem sie die telegraphischen und telephonischen Verbindungen zerstören.

Nach einer weiteren Meldung tritt jetzt auch die Petersburger Intelligenz auf den Schauplatz, um einer weiteren Vergewaltigung der Massen vorzubeugen. Aus Petersburg wird telegraphiert:

Gestern Abend versammelten sich die Advokaten des Petersburger Appellhofes und deren Gehilfen, im ganzen etwa 350 Personen, zu einer Beratung im Gerichtsgebäude. Es wurde beschloßen, sich mit der Arbeiterbewegung solidarisch zu erklären und Protest gegen das gegenwärtige System mit seinem verhängnisvollen Blutvergießen zu erheben. Ferner wurde beschloßen, dem Gericht mitzuteilen, daß unter den gegenwärtigen Umständen für die Advokaten keine Möglichkeit vorhanden sei, Prozesse mit Ruhe zu führen und daß die Advokaten es daher ablehnen, vor Gericht aufzutreten. Schließlich wurde noch beschloßen, Geldsammlungen zu veranstalten zum Besten der Arbeiterpropaganda.

## Arbeiterunruhen in Moskau.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Am Mittag näherte sich ein Haufen Arbeiter anderer Fabriken der Fabrik von Hopper, um die Arbeitseinstellung zu erzwingen. Die Arbeiter drangen mit Gewalt in die Fabrik ein und nötigten die Arbeiter zur Einstellung der Arbeit. Die Fabrik beschäftigt 500 Mann. Gleichzeitig ist in dem ganzen Umkreise an der Danilowstraße in den Fabriken von Jaquot, Schustow, Hiwartowski, Schlichtermann und anderen die Arbeit eingestellt worden.

In einer Vorstadt Moskaus sammelten sich im Laufe des Nachmittags kleine Gruppen von Arbeitern an. Im Zentrum und in der Kremlstadt herrscht vorläufig Ruhe. Die Haltung des Publikums sowie der Gang der Geschäfte sind normal.

Ueber auswärtige Kundgebungen der

### Sympathie mit den Streikenden

meldet ein Bericht aus Kiel:

Eine große Versammlung der Kieler Arbeiterschaft faßte einmütig eine Resolution, welche den Petersburger Arbeitern volle Sympathie und Bewunderung und die Hoffnung eines Sieges der Arbeiter über das russische Selbstherrschertum ausspricht.

„Verunglückt“ ist eine Kundgebung einer Anzahl in Paris lebender Russen. Der offiziöse Draht meldet darüber:

In einem Kaffeehaus am Boulevard Saint-Michel versammelten sich Dienstag Vormittag etwa hundert Russen, um eine Kundgebung zu veranstalten. Es brach zwischen ihnen Streit aus und sie mußten von der Polizei auseinandergebracht werden.

Etwas anders läßt sich die Sache an, wenn man folgenden Bericht eines Pariser Blattes liest:

Im Quartier Latier versammelten sich vor dem Café Soufflet Dienstag Vormittag etwa hundert russische und französische Studenten und veranstalteten eine Manifestation gegen den Zaren. Die Polizei zerstreute die Manifestanten.

Offenbar haben die Pariser Polizisten es für ihre Pflicht gehalten, keine Kundgebung gegen den teuren Alliierten in der ville lamiere zu dulden. Ein solches Verhalten der Pariser Polizei wäre um so unbegreiflicher, als das Regierungsblatt, der „Temps“ und selbst die russenfreundliche nationalitistische Presse den russischen Machthabern scharf ins Gewissen redet.

Von einem

### polnischen Aufstand

haben die in Amerika lebenden Polen den Amerikanern etwas vorerzählt. Aus Newyork meldet ein weiterer Bericht:

Der „Newyork Herald“ erzählt von einem polnischen Vertrauensmanne in Philadelphia, ein polnischer Aufstand mit dem Zentrum Warschau sei unausbleiblich. Die Polen verfügten über einen in der Schweiz sorgfältig verwahrten Revolutionsfond von 3 Millionen Dollars und zahlreiche bewaffnete Organisationen, auch auf amerikanischem Boden, deren Mobilisierung bedorfsstände. Angeblich hat Ignatius Wendt, der Redakteur eines polnisch-amerikanischen Blattes, die Richtigkeit dieser Meldung bestätigt.

Wenn Herr Wendt die Mitteilung wirklich bestätigt hätte, so würde sie deshalb doch nicht richtiger. An einen Polenaufland ist vor der Hand nicht zu denken, am wenigsten nach dem kläglichen Ausgang der Petersburger Arbeiterrevolte.

## Die Militärdiktatur in Petersburg.

Petersburg, 23. Jänner.

Zu den blutigen Vorgängen in Petersburg am Sonntag, die die ganze Welt erschütterten, meldet heute der russische „Regierungsbote“ ganz naiv:

Die Zahl der Getöteten bis gestern Abend 8 Uhr beträgt 76, die der Verwundeten 233. Unter den ersteren befindet sich ein Revieraufseher, unter den letzteren der Gehilfe eines Stadtteilaußsehers, ein Schutzmann und ein Gendarm. Für heute sind die gleichen Schutzmaßnahmen wie gestern getroffen.

Dieser so schönfärbisch anmutenden Meldung des „Regierungsboten“ stellen wir folgenden Privatbericht eines Freundes unseres Blattes gegenüber:

Die heutige Erklärung der Regierung über die gestrigen Vorgänge findet, namentlich was die Zahl der Toten und Verwundeten betrifft, nirgends Glauben. Meine gestrigen Angaben beruhen auf sorgfältig an den einzelnen Punkten der Mezelei eingezogenen Informationen und Angaben der Gendarmerie. Ich glaube sogar, daß meine Angaben eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sind.

Heute begann der Tag ruhig, doch dauert die Militärdiktatur fort, da verlautet, daß die Arbeiter heute mit erneuter Kraft die Kämpfe aufnehmen und vor allem das Wasserwerk zerstören wollen, um die Stadt in Brand zu stecken. Infolgedessen sind alle Petroleumniederlagen geschlossen und militärisch bewacht. Petroleum darf an die Bevölkerung nur pfundweise verkauft werden. Die Petroleumpreise sind um 150 Prozent gestiegen.

Der Versuch der Regierung, die gestrigen Vorgänge zu verkleinern, entspringt wohl dem Wunsche, den Eindruck im Auslande abzuschwächen. Rußland hat schon wenige Freunde, die gestrigen Vorgänge können ihre Zahl nur noch verringern und allgemeinen Abscheu erwecken.

Von anderer Seite wird aus Petersburg gemeldet:

Die Nacht verlief verhältnismäßig ruhig. Da gestern Abend der Polizei in einigen Stadtteilen bekannt wurde, daß die Arbeiter beschloßen hätten, gruppenweise zu zwanzig Mann die Häuser zu überfallen, ordnete der Stadthauptmann an, daß die Hausknechte und die Polizei die Nacht über auf ihren Posten verbleiben. Heute früh durchziehen Arbeiter gruppenweise die Stadt. Die Arbeiterbewegung erstreckt sich hauptsächlich auf die entlegenen Viertel. Auf den Straßen sieht man Militärpatrouillen. In vielen Läden im Zentrum, in Wassili-Ostrow und im Petersburger Stadtteil sind die Spiegelscheiben zertrümmert. Der Priester Gapon ist, wie sich herausgestellt hat, unverfehrt.

Daß die von unserem Korrespondenten mitgeteilten Zahlen der Toten und Verwundeten nicht übertrieben sind, sondern womöglich noch hinter den Tatsachen zurückbleiben, geht auch aus folgender Depesche hervor:

„Gestern Morgen war die Frage: Werden die Truppen ihrem militärischen Eide treu bleiben? Die Antwort ist, daß am Abend desselben Tages 2000 Menschen in bürgerlicher Kleidung tot in den Straßen von Petersburg und 5000 verwundet in den Hospitälern liegen. Eine große Anzahl weiterer Verwundeter befindet sich außerdem in Privathäusern in Verstecken.“

Die Hauptschauplätze der blutigen Ereignisse waren: Das Narwa-Tor, von wo der Arbeiterführer Priester Gapon mit seinem ihm blind ergebenen Gefolge aufbrach, um den Zug der Arbeiter vor den Jarenpalast zu führen; dort wurden 300 Menschen getötet und 500 verwundet; an der Moskowskij-Passage wurden 500 getötet und 700 verwundet. Im Arbeiterviertel Wassili-Ostrow wurden 200 getötet und 500 verwundet. An anderen Plätzen wurden gegen 100 Personen getötet und 500 verwundet. Der Priester Gapon liegt mit einer Kugel durch die Brust im Alafsky-Hospital.“

Wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, läßt sich vorläufig nicht absehen. Am gestrigen Abend setzten sich die Unruhen fort, besonders auf dem Newski-Prospekt, wo große Menschenansammlungen stattfanden und das Volk versuchte, die Straßen mit Bänken und Gittern für die Kavallerie zu sperren. Auch in dem Stadtteil Wassili-Ostrow wurde bis nach Mitternacht geschossen.

Ein Moment aber tritt, nachdem sich die erste Aufregung über die furchtbare Katastrophe gelegt hat, immer deutlicher und deutlicher in den Vordergrund: die Regierung hat die Dinge so gewollt, wie sie gekommen sind. Sie hat absichtlich die Forderungen der Arbeiter durch ihre scheinbare Passivität ermuntert, um die Bewegung so weit anwachsen zu lassen, daß sie mit scheinbar gutem Rechte die Polizeigewalt durch die Militärdiktatur ersetzen konnte. Nichts charakterisiert die Stellung der Polizeibehörden zu den Krawallen besser als folgende Meldung:

Der Polizei war verboten worden, die Ausbreitung des Streiks oder die Entwicklung einer Revolution zu verhindern. Seit Mittwoch hatte sie Befehl, bei Seite zu stehen und die Dinge für das Militär reifen zu lassen. Heute ist sein Erntetag.

In einer in der Nacht stattgehabten Versammlung von Redakteuren Petersburger Zeitungen wurde beschloßen, an die Zensur der Hauptverwaltung folgende Anzeige zu richten:

Die Redaktionen der Petersburger Zeitungen bringen zur Kenntnis, daß die Existenz der periodischen Presse nur unter der Bedingung möglich ist, wenn sie alle Ergebnisse des gesellschaftlichen Lebens mitteilen kann; insofern halten es die Organe für unmöglich, sich nach den Zensurverboten auf diesem Gebiete zu richten.

Die Konferenz beschloß ferner, den Sezern vorzuschlagen, Deputationen zu Verhandlungen mit den Arbeitern zu wählen, um die Wiederaufnahme der typographischen Arbeiten in die Wege zu leiten.

## Swiatopolk-Mirski, der Ohnmächtige.

Petersburg, 23. Jänner.

Heute, 11 Uhr morgens, empfing der Minister des Inneren, Fürst Swiatopolk-Mirski, eine Deputation der Presse, als deren Vertreter Redakteur Suworin ungefähr folgende Ansprache hielt: „Durchlaucht! Wir, die Vertreter der gesamten Presse Rußlands, erlauben uns nach den letzten blutigen Vorgängen darauf hinzuweisen, daß die gegenwärtigen Zustände unhaltbar geworden sind. Neben der wirklichen Regierung des Zaren existiert eine Nebenregierung willkürlicher Beamten, welche die ganze Schwäche Rußlands auch im Kriege gegen das kleine Japan grell offenbart hat. Statt der allerhöchst zugesicherten Pressefreiheit hat man die Presse unter die Zensur der Polizei gestellt, damit nichts mehr über die Arbeiterbewegung veröffentlicht werde. Wir alle sind fest davon überzeugt, daß, wenn die Presse die Freiheit gehabt hätte, alles vorurteilsfrei zu besprechen und zu veröffentlichen, es nicht zu dem furchtbaren Blutbad gekommen wäre und das Militär nicht auf das wehrlose Arbeiterpublikum geschossen hätte. Wir bitten, dem Zaren im Namen der ganzen Presse von Rußland zu berichten, daß es unserer tiefsten Ueberzeugung nach nur einen Ausweg aus der gegenwärtigen furchtbaren Lage gibt: das ist die Einberufung einer Volksvertretung.“

Wir halten Durchlaucht für einen ehrlichen, anständigen Mann, der das Gesagte wirklich dem Zaren übermitteln wird und erbitten Euerer Durchlaucht Genehmigung, die volle Wahrheit über die Vorgänge schreiben zu dürfen!“

Fürst Swiatopolk-Mirski hatte die Ansprache schweigend angehört und sagte hierauf: „Die Polizeijensur hat nur wenige Tage gedauert, doch ist es unmöglich, daß Sie veröffentlichen, was meine Beamten nicht zuvor gelesen haben. Wir sind gegenwärtig damit beschäftigt, die Ordnung in der Stadt herzustellen und den geschwundenen Schutz des Eigentums und der Person zu sichern.“

Hierauf erfolgte von Seiten der Vertreter der Presse noch die Bemerkung, daß die Beamten kaum die Wahrheit über die Vorgänge wissen. Nur eine Wahrheit gebe es und das sei die, die keine Kontrolle brauche. Der machtlose Minister verbeugte sich lächelnd, verwies auf den neuen Generalgouverneur und die Deputation war entlassen. In den Kreisen der Presse herrscht die Ueberzeugung vor, daß der Minister kaum etwas von der Unterredung dem Zaren berichten wird.

Heute fand hier eine Reihe Sitzungen gelehrter wissenschaftlicher Gesellschaften und Vereine statt, in denen die furchtbaren Vorgänge ausführlich besprochen und Resolutionen gefaßt wurden, den Zaren zu bitten, eine Volksvertretung zusammenzuberufen, da die Beamtenregierung unhaltbar geworden sei.

Der gegenwärtige historische Moment läßt sich objektiv am besten folgendermaßen charakterisieren: Eine derartige Bewegung, wie sie gegenwärtig in Petersburg und in ganz Rußland vor sich geht, läßt sich wohl um den Preis vieler tausend Menschenleben mit Waffengewalt unterdrücken, aber keine Gewalt der Erde ist imstande, jene Bewegung einzudämmen, welche die Gemüter so urgewaltig erfaßt hat, welche nach Freiheit, Recht und menschenwürdigen Reformen verlangt. Diese Bewegung kann nur eine friedliche Lösung finden: Zusammenberufung einer Volksvertretung, die die Reformen selbst ausarbeitet. Gibt die Regierung dieser Forderung der Vernunft nicht Gehör, so glaube ich nicht fehlzugreifen, wenn ich behaupte, daß der Ausbruch einer allgemeinen Revolution in nächster Zeit heranreifen wird, ja teilweise schon herangereift ist. Wenn die über Petersburg verhängte Diktatur tatsächlich zu Repressivmaßregeln gegen Gesellschaft und Presse schreiten und die angefündigten Reformen mit Füßen treten wird, so ist der Sturz des vorhandenen Regimes unvermeidlich.

**Trepow an der Arbeit.**

Der neue Generalgouverneur von Petersburg geht mit brutaler Rücksichtslosigkeit ans Werk, um nicht nur die Arbeiterrevolte völlig niederzuerwerfen, sondern auch die Träger der gesamten Reformbewegung einzuschüchtern.

Verhaftungen in großem Umfang haben begonnen. Sie erstrecken sich auf alle Schichten der Bevölkerung, treffen jedoch in erster Reihe die gebildeten Kreise. Außer mehreren liberalen Stadtverordneten, die gegen die Willkür der Regierung Protest einlegten, wurde eine Reihe Publizisten und Schriftsteller, auch einige Arbeiterführer verhaftet. Die Verhaftungen werden heute Nacht in größerem Maßstabe fortgesetzt werden. Der Generalgouverneur setzte die Arbeiter in Kenntnis, daß, wer mit dem Freitag die Arbeit nicht freiwillig aufgenommen habe, per Eskorte in seine Heimat befördert werde. Etwa 90 Prozent der Arbeiter scheinen daraufhin entschlossen, die Arbeit aufzunehmen. In der Stadt herrschte den ganzen Tag über völlige Ruhe, nur sehr wenige Läden waren geschlossen. Die Militärpatrouillen waren tagsüber eingeteilt. Nur für die Nacht wurden neuerdings umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um Plünderungen zu vermeiden.

Ich habe zwei der von der Polizei streng verbotene Arbeiterversammlungen besucht. Die Arbeiter, ihrer letzten Führer beraubt, beschloßen, vorderhand keine weiteren Versuche zu machen, sich der Gewalt zu fügen und die Arbeit wieder aufzunehmen.

**Ueber den Verbleib des Zaren**

besteht noch immer Ungewißheit; bisher ist noch nicht das Allergeringste darüber zu berichten gewesen. Wie ein Londoner Korrespondent berichtet, wurde behauptet, daß er auf seiner Yacht mit seiner Familie ins offene Meer geflohen ist und jetzt in der Ostsee kreuzt, bis sein Onkel, der Großfürst Wladimir, die Bevölkerung beruhigt habe. Der „Daily Telegraph“, der sich während dieser Tage am besten orientiert gezeigt hat, hält an der Ansicht fest, daß der Zar sich in Gatschina verborgen hält. Dazu wird jetzt behauptet, daß der Großfürst Wladimir, der trotz seiner Brutalität doch wenigstens Energie und Charakter an den Tag gelegt hat, jetzt offenbar alles darauf anlegt, seinen Neffen, den Zaren, außer Landes zu schicken und sich auf den Thron zu setzen.

Ein kaiserlicher Erlaß an den dirigierenden Senat, der soeben veröffentlicht wird, proklamiert in aller Form die Militärdiktatur für Stadt und Gouvernement Petersburg. Die lokalen Zivilbehörden und die Lehranstalten werden in Fragen der Aufrechterhaltung und öffentlichen Sicherheit dem Generalgouverneur unterstellt, der das Recht hat, Militär herbeizurufen und nach Gutdünken zu verwenden. Alle Rechte des Ministers des Innern bezüglich der Bestätigung im Amte von Mitgliedern der Kommunalbehörden und Senats im Bereiche der Hauptstadt und den Gouvernements gehen an den Generalgouverneur über.

**Die Ereignisse vom Donnerstag in Petersburg.**

London, 27. Jänner. Die Ereignisse des gestrigen Tages in Petersburg schildert der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in einem 5 Spalten langen Berichte, dessen Beförderung unter Umgehung der Zensur ein journalistisches Meisterwerk ist, mit einigen Kürzungen folgendermaßen:

Am frühen Morgen versammelten sich wieder tausende von Menschen auf dem Newsky-Prospekt; die Läden sind geschlossen, Brot und Milch nur schwer zu erhalten. Petroleum kostet 2 Mark das Pfund, sonst 10 Pfennige. Die vornehmen Wohnungen und Paläste sind verbarakadiert, die Privatleute verlassen in hellen Scharen Petersburg und richten ihre Häuser auf einen Belagerungszustand ein, vielleicht auch auf eine Hungersnot. Der Winterpalast steht jetzt leer und ist nur noch ein architektonisches Symbol. Die Kosaken erlaubten niemand, sich dort zusammenzurotten oder auf 150 Meter an den Palast zu nähern. Gegenüber dem Palast liegt der Alexandrowsky-Garten, wo am Sonntag mehrere hundert Personen getötet wurden. Hunderte von Bürgern wallfahrteten gestern nach dem Garten, um die kleinen schwarzen Blutflecken und die Reste von Körperteilen zu sehen, aber im allgemeinen war die Stadt äußerlich ruhig. Wer fremd nach Petersburg kommen würde, würde nicht wissen, daß eine furchtbare Bewegung im Gange ist. Vor dem Palast der Zarin-Mutter stehen jetzt noch 2 oder 3 Polizisten, aber das Militär ist außer den Schildwachen zurückgezogen. Trotzdem ist fast auf jedem Hofe von großen Häufen an den Hauptstraßen eine Anzahl Kosaken und Infanteristen, welche die Polizei in Verborgenheit hält. Das Hauptereignis des gestrigen Tages ist das plötzliche Verschwinden der Führer, die an der Prozeßion teilnahmen.

Es heißt, der Tag für die kalte Rache des Großfürsten Wladimir ist gekommen. Die Verhaftungen erfolgen schnell, Männer und Frauen verlassen ihre Häuser auf wenige Minuten und kehren nicht wieder zurück. Die Bevölkerung rottet sich in ihrer Angst und Furcht nur selten zusammen, niemand wagt eine Ansprache an die Menge zu richten. Keiner traut dem anderen, in jedem wittert man einen Spion der Regierung. Durch dieses gegenseitige Mißtrauen hat die Bewegung viel verloren. Großfürst Wladimir war das von vornherein klar, er ist hocherfreut über das Resultat seiner Maßregeln und gab ein großes Diner, auf dem er sich mit seinen Erfolgen brüstete. Die Gefängnisse in Petersburg sind so voll wie die Hospitäler. Das Verbrechen, das man als Grund für die Verhaftungen angibt, besteht in ihrer Teilnahme an Versammlungen von mehr als 5 Personen. Das wird nach russischen Anschauungen als Verbrechen angesehen. Im Volke ist man überzeugt, daß die Verhafteten in einem oder zwei Tagen gehenkt werden. Eine junge Dame, die für die hungernden Arbeiter sammelte, wurde von einem Spion arreliert und man glaubt, daß sie gleichfalls gehenkt werden wird. Das Henken ist überhaupt das Allheilmittel des Großfürsten Wladimir für konstitutionelle Klagen und Beschwerden. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ wurde verhaftet, weil er in einem Privathause am Abend mit 30 oder 40 Journalisten zusammen war, aber dem Besitzer des Hauses, der eine bekannte Persönlichkeit ist, gelang es, den Polizeikommissär zu überreden, daß die Besucher nach Angabe ihrer Namen nach Hause gehen konnten. Die Verhaftung Maxim Gorkis macht tiefen Eindruck.

**Neues vom Tage.**

**Zur Errichtung der Wiener Bürgerwehr.**

Anlässlich der Reorganisierung der Wiener Bürgerwehr dürften folgende statistische Daten interessieren, aus denen die nicht unansehnliche Macht des bewaffneten Zivil in Oesterreich ersichtlich wird. Es formiert nicht weniger als 1 Zug Trabanten-garde, 6 Kompagnien Grenadiere, 216 Kompagnien Scharfschützen, 1 1/2 Eskadron Kavallerie und 1 Zug Artillerie mit einem Gesamtkontingent von 13.995 Mann. Am kriegerischsten ist Böhmen gesinnt. Es stellt mehr als die Hälfte bei, nämlich 9314 Scharfschützen, 360 Grenadiere und 120 Kavalleristen. Prag allein bequartiert 8 Kompagnien Scharfschützen mit 560 Mann, 4 Kompagnien Grenadiere mit 360 Mann, 1 Eskadron Kavallerie mit 120 Mann und außerdem noch 4 Kompagnien Infanterie mit 340 Mann. Ist die böhmische Landeshauptstadt die größte, so ist St. Veit in Kärnten die kleinste und vornehmste Garnison. Es läßt sich durch eine Trabanten-garde schützen. Alles in allem 1 Gardekapitän und 17 Garden. Haslach in Oberösterreich steht unter artilleristischem Schutz. Es rüstet einen Zug Artillerie aus, das ist ein ganzes Geschütz mit entsprechender Bedienungsmannschaft. Die Vöcklabrunner in Oberösterreich erlernen sich des ältesten, beinahe eines tausend-jährigen Privilegiums, sich in Waffen üben zu dürfen. Es datiert aus dem Jahre 923. Dann kommt das Wiener-Neustädter Korps mit dem Gründungsjahre 1192 und als all-jüngstes eben das Erste Wiener Bürger-Scharfschützenkorps.

**Die Verlobte wider Willen.**

(Die List eines Geldgebers.)

Aus München schreibt man dem „Frankischen Kurier“: Eine allerliebste kleine Geschichte zwischen einem Prinzen und einer Schauspielerin, die sich nicht kannten und dennoch verlobt wurden, wird hier erzählt.

Studiert da ein Fürstsohn auf einer deutschen Universität. Der Wechsel für den Lebensunterhalt ist ziemlich reich bemessen.

Aber die Universitätszeit verschlingt schon bei reichen Bürger-söhnen, ganz besonders aber bei Fürstensöhnen sehr viel Geld, namentlich wenn man die Vergnügungen, die die Residenz bietet, bis auf den letzten Tropfen leeren will. Es kann daher nicht gerade übermäßig Wunder nehmen, daß in den letzten Monaten der Prinz den fast zehnfachen Betrag der ihm angewiesenen Monatsapanage verbraucht und da er auch einigen Freunden, die sich in gleicher Lage befanden, mit Beträgen aushalf, so hatte der Prinz bald eine sehr hohe Schuldenlast — man spricht von 50.000 Mark — auf dem Halbe.

Der Prinz hatte schon in letzter Zeit bei der Frau Mama und bei einem Verwandten Anlehen gemacht, allein der Betrag reichte noch nicht. Er klagte seine Geldnot seinem Geldgeber und bat um ein neues Darlehen. Dieser erklärte, er wolle ihm noch 10.000 Mark leihen, wenn er ihm dazu behilflich sein wolle, den ganzen Betrag von seinem fürstlichen Vater baldigst zu erhalten. Der Prinz entgegnete lachend:

„Unter dieser Bedingung kann ich, so dringend ich das Darlehen brauche, den Betrag nicht annehmen, denn weder mein Papa noch meine Mama sind zu weiteren Geldspenden über meinen allmonatlichen Wechsel hinaus geneigt.“

„Lassen Sie das meine Sorge sein,“ entgegnete der Geldgeber, „wenn Sie nur die Geneigtheit haben wollen, nach Hause zu melden, daß ich Ihnen das Geld vorgestreckt habe und nun aus bestimmten Gründen auf rasche Bezahlung dränge.“

„Wenn es weiter nichts ist,“ entgegnete lachend der Prinz, „will ich gerne die Adresse von Ihnen als meinem Hauptgläubiger meinem Herrn Papa angeben.“

„Oder noch besser,“ bemerkte der Geldgeber, „wenn Sie gestatten, will ich die Wechsel der ganzen Schuld beim Hofmarschallamt präsentieren.“

Am zweitnächsten Tage schon reiste der Geldgeber nach dem Kleinstaat, meldete sich dort beim Hofmarschallamt, zeigte die Wechsel vor und bat um Bezahlung. Man war bei Hofe über die große Summe, die der Prinz schuldig war, außer sich und fragte den Geldgeber, ob er eine Abnung habe, wozu denn der Prinz das viele Geld in so kurzer Zeit gebraucht habe. Geheimnisvoll bemerkte der Geldgeber:

„Ich glaube, daß der durchlauchtigste Prinz im Begriffe steht, mit dem Gelde seine Freiheit aus den Händen — hier machte der Geldgeber eine Pause, man drängte in ihn und er vollendete den Satz: „einer Künstlerin sich zu — erkaufen.“

Starres Entsetzen.

„Wie, der Prinz hat ein Verhältnis mit einer Künstlerin?“

„Ja,“ entgegnete der Geldgeber „und ich glaube auch, daß die dem Prinzen geliehenen 60.000 Mark nicht hinreichen werden, die Künstlerin zu befriedigen.“

„Was, 60.000 Mark als Abfertigung für eine Künstlerin nicht genug? Wie heißt denn die Person, welche den Prinzen so umgarnte?“

Unglücklicherweise nannte nun der Geldgeber auf gut Glück den Namen einer Schauspielerin, die ihm gerade in den Sinn kam. Der Geldgeber ward mit Versprechungen abgefertigt und am nächsten Tage reiste ein fürstlicher Beamter nach dem Wohnort des Prinzen, um mit der Künstlerin wegen einer billigeren Abfertigung zu verhandeln. Ohne sich nun beim Prinzen zu melden, erkundigte sich der Beamte im Hotel nach der Adresse der Künstlerin und fuhr bei dieser vor. Er brauchte nicht lange zu warten und wurde in den Salon der erstaunten Künstlerin eingelassen, die nicht wußte, weshalb sie der Beamte des fürstlichen Hauses aussuche. Als der Abgesandte die Künstlerin gesehen hatte, war er geradezu starr und saß keines Wortes mächtig, denn die Künstlerin war bereits stark über die allererste Jugend hinaus, ja — man konnte fast sagen: schon in der zweiten drin.

„Sonderbarer Geschmack!“ murmelte der Beamte, „für 60.000 Mark kann man doch beim Theater was Besseres kriegen!“

„Darf ich fragen,“ begann die Künstlerin, nachdem sie dem Beamten einen Stuhl angeboten, „was mir die Ehre verschafft, Sie in meinem Hause begrüßen zu können?“

Der Beamte setzte sich in Postur und begann: „Ich komme, um mit Ihnen bezüglich der verlangten Abfindungssumme in Unterhandlung zu treten.“

„Abfindungssumme?“ fragte die Künstlerin erstaunt; „wie so denn?“

„Ja, die Abfindungssumme,“ antwortete der Beamte, „die Sie vom Prinzen verlangt haben, für — —“

„Mein Herr, ich verstehe Sie nicht!“

„Nun,“ entgegnete der Beamte, „Sie waren doch, wenn ich mich korrekt ausdrücken darf, die Auserkorene des Prinzen.“

Die Künstlerin sprang auf, denn sie glaubte, sie habe es mit einem Irrsinnigen zu tun.

„Mein Herr, ich war noch nie eine Auserkorene!“

„Nun, sagen wir die „Liebe“ des Prinzen, die —“

In diesem Augenblick soll der Beamte einen — mein Gott, wie kann man nur die Situation recht delikate ausdrücken? — sagen wir also einen Lustdruck verspürt haben.

Das Endergebnis ist eine Klage der Künstlerin wegen Beleidigung, daß sie als die Geliebte des Prinzen bezeichnet worden sei, ohne diesen überhaupt zu kennen.

**Eigenberichte.**

Haag, N.-De., am 26. Jänner 1905. (Landwirtschaftliche Versammlung.) Gestern vormittags fand im Saale des Forstmayer'schen Gasthauses die sehr gut besuchte Hauptversammlung des landwirtschaftlichen Kasino's Haag statt. Der Obmann, Herr Wirtschaftsbefiger Ignaz Wagner, begrüßte die Erschienenen, worauf der Schriftführer, Herr Lehrer Ignaz

Hartmann, den Jahres- und den Säckelbericht erstattete. Die Mitgliederzahl betrug im abgelaufenen Vereinsjahre 254, die Einnahmen beliefen sich auf 350 Kronen, die Ausgaben auf 270 Kronen, als Säckelrest verbleiben 80 Kronen; der Umsatz an Kunstbänder, Kohle und Viehsalz u. s. w. betrug 8000 Kronen. Die Rechnungsprüfer, die Herren Franz Reizinger und Johann Schleinhuber, fanden die Kasse in bester Ordnung. Der Vorsitzende erteilte sodann Herrn Ignaz Hartmann das Wort zu seinem Vortrage: „Die österreichische Landwirtschaft und der Zolltarif.“ Der Redner besprach die Ursachen der landwirtschaftlichen Krisis der letzten Jahrzehnte und die Bedeutung des Schutzzolls als des wirksamsten Gegenmittels gegen die amerikanische und hinterländische Konkurrenz. In eingehender Weise erläuterte er den Handelsverkehr mit dem deutschen Reiche, die Wichtigkeit des Handelsvertrages mit diesem Staate, die Mängel des serbischen Handelsvertrages und die schädliche Wirkung der sogenannten Grenzbegünstigung, die Sätze des neuen Zolltarifes im Vergleich mit den bisher geltenden und das Verhältnis der Landwirtschaft zur Industrie. Zum Schlusse hob der Vortragende die Verdienste der „Österreichischen Zentralstelle“ um die Interessen der landwirtschaftlichen Bevölkerung hervor und bezeichnete die Ernennung des Grafen Ferdinand Buquoy zum k. k. Ackerbauminister als großen agrarischen Erfolg. Der Vorsitzende sprach unter dem Beifalle der Versammelten dem Redner für seine mit reichem statistischen Materiale belegten Ausführungen den besten Dank aus. Den Schluß der Versammlung bildete die Verlosung einer großen Anzahl landwirtschaftlicher Bedarfsartikel.

**Neumarkt a. d. Y.** 27. Jänner 1905. (Gründung eines landwirtschaftlichen Casinos.) In unserer Nachbargemeinde Waidhofen, politischer Bezirk Scheibbs, wurde ein landwirtschaftliches Kasino gegründet. Obmann desselben ist Herr Florian Raab, Dekonom in Fischerberg.

**Aus Waidhofen.**

**\*\* Alpenvereins-Faschingsabend.** Die hiesige Sektion des D. u. De Alpenvereines veranstaltet am Samstag den 4. Februar im Gartensalon des Gasthofes Gallsbrunner einen großen Faschingsabend, zu welchem bereits die umfassendsten Vorbereitungen getroffen werden. Es mag vorläufig nur soviel verraten werden, daß das Programm ein ebenso reichhaltiges als hochoriginelles ist. Wir verweisen nur auf den äußerst gemüthlichen Verlauf der letzten zwei Vergnügungsabende, bei welchen sich die Teilnehmer köstlich amüsiert haben. Diesmal dürfte der Akt noch ein größerer werden. Zutritt zu diesem Unterhaltungsabende haben nur Mitglieder des Vereines und von denselben eingeführte Gäste.

**\*\* Gesangsvereins-Kostümkränzchen.** Für das vom hiesigen Männergesangsvereine zu veranstaltende Kostümkränzchen gibt sich bereits allseits das größte Interesse kund. Trotzdem dasselbe erst in fünf Wochen stattfindet, werden bereits seitens des Gesangsvereines als auch der Besucher eingehende Vorbereitungen für dasselbe getroffen. Im Gesangsvereine wurden bereits die verschiedenen Komitees gebildet, welche eifrigst an der Arbeit sind, das Arrangement für das Kränzchen zu treffen. Zahlreiche Ballbesucher haben sich bereits zu originellen Gruppen vereinigt oder sich für hübsche Einzelkostüme entschlossen. Wir machen bei dieser Gelegenheit aufmerksam, daß die Firma Rathschüller in Kied (Oberösterreich) ein großes Lager der prächtigsten Kostüme besitzt und dieselben auch um geringe Leihgebühr vergibt. Nur wird es ratsam sein, sich rechtzeitig ein Kostüm zu bestellen, da dieselben im Fasching immer stark vergriffen sind. Jedenfalls kann man schon heute sagen, daß das Kostümkränzchen alle Besucher befriedigen wird, denn was seitens des Vereines geschehen kann, um den Besuchern einige recht animierte Stunden zu bereiten, das wird geschehen. Der Männergesangsverein, welcher sich überall in den Dienst der guten Sache stellt, darf sich wohl der Hoffnung hingeben, daß man ihn auch bei dem Kostümkränzchen tatkräftig unterstützen wird.

**\*\* Rezitationsabend.** Donnerstag den 2. Februar findet in Herrn Gallsbrunners Gartensalon ein dramatischer Vortrag der k. k. Hofschauspielerin Willy Sandrock und des Rezitators Michael Emirow mit sehr reichhaltigem Programm statt. Preise der Plätze: 1. bis 2. Reihe 2 Kronen, 3. bis 6. Reihe 1 Krone 60 Heller, 7. bis 9. Reihe 1 Krone 20 Heller, 10. bis 12. Reihe 80 Heller, Saalentre 40 Heller, Studentenkarte 30 Heller. Kasse-Öffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Es wird höflichst ersucht, im Saale nicht zu rauchen.

**\*\* Südmärk.** 14. Kranzl am 23. Jänner 1905. 200 gefallene Schüsse. 1. Best Herr Hamertinger mit 8 Teiler; 2. Herr A. v. Pennenberg mit 9; 3. Herr E. Frieß mit 13; 4. Best Herr J. Waß mit 23 Teiler.

**\*\* Richtigstellung.** Zum Berichte in Nr. 3 des „Vote von der Ybbs“: „Waidhofen eine gesunde Stadt“ wäre folgendes zu bemerken: Die nachgewiesene Sterblichkeit von 3 1/4% ist keineswegs das Zeichen einer gesunden Gegend, da dieser Prozentsatz selten erreicht wird. Auch in Waidhofen dürfte diese verhältnismäßig ziemlich hohe Sterblichkeit auf das allgemeine Krankenhaus zurückzuführen sein. In der Sanitätsgemeindegruppe Ybbsitz starben im Jahre 1904 60 Personen, d. i. bei einer Bevölkerung von 2831 Einwohnern 2.1%; 1903 betrug die Sterblichkeit 2.7%; 1902 2.08%; 1901 1.7% und 1900 2.2%, von welchem Verhältniss 0.3% durchschnittlich auf das Bezirksarmenhaus entfallen. Die in dem obenerwähnten Berichte nachgewiesene Sterblichkeit von 11.3% für die Landgemeinde Waidhofen ist eine absurde, da diese Sterblichkeit höchstens bei Choleraepidemien vorkommt. Dieser Prozentsatz erklärt sich übrigens leicht daraus,

daß der Berichterstatter im Amtskalender sich verschaut und die dort angeführten 452 Häuser anstatt der 3176 Einwohner in Rechnung gezogen hat. In Wirklichkeit betrug die Sterblichkeit in der Landgemeinde Waidhofen im Jahre 1904 nur 1.6%.

**\*\* Revanche-Wetteischießen.** Am Montag den 23. Jänner fand auf der Eischießbahn des Hotels „zum goldenen Löwen“ das aus Anlaß des am 16. Jänner stattgefundenen Wetteischießens bestimmte Revanche-Schießen statt. Herr Direktor Prasch führte die Engen (rot), Herr Eder die Weiten (weiß). Geschossen wurde auf 15 Punkte. Diesmal gestaltete sich der Kampf noch interessanter als am ersten Schießtage. Beide Parteien hielten sich bis zum Schlusse fast das Gleichgewicht, bis endlich die „Weißen“ mit 15 gegen 13 Punkte der „Roten“ abermals Sieger blieben. Nach Beendigung des Schießens fand im Turnerszimmer des Hotels „zum goldenen Löwen“ abermals ein Schützenmahl statt, zu welchem Herr Guttsbesitzer Milo Weitmann, einer der jüngsten aber eifrigsten Schützen, der sich bereits zu einer ganz hervorragenden Kraft entwickelt hat, das hierzu nötige Wild gratis beigelegt hatte. Herr Direktor Prasch nahm auch Veranlassung, Herrn Weitmann hierfür den Dank der Schützen auszusprechen. Bald entwickelte sich unter den Teilnehmern die größte Fröhlichkeit. Herr Reichensperger hatte eine größere Anzahl von Bildern verfertigt, welche mit dem entsprechenden Texte Szenen vom Eischießplatze darstellten. Dieselben erzielten große Heiterkeit. Den unstreitig größten Erfolg erzielten aber die von Herrn Weitmann gedichteten und nach der Melodie „Habt ihr nicht den kleinen Kohn gesehen“ zum Vortrage gebrachten Lokaltropfen. In äußerst dezent, aber höchst origineller Weise charakterisierte er die einzelnen Schützen in ihrem Tun und Lassen auf dem Eischießplatze und stellte ein ganzes Repertoire der dabei vorkommenden Ausdrücke, Rosenamen, Flüche zc. auf. Herr Weitmann erzielte mit seinem Vortrage durchschlagenden Erfolg und lebhaften Beifall. Nach Mitternacht maßten die Weißen und Roten nochmals ihre Kräfte und wieder blieben die Weißen Sieger. Allerdings waren es nur, um mit dem Meier der Weißen, Herrn Eder, zu sprechen, die kläglichen Ueberreste seiner Garde, welche den Sieg an ihre „weißen“ Maschinen hesteten. Der Lohn des Sieges war eine Batterie Champagner, der denn auch die Lebensgeister aufs Neue auffrischte. Die Schützengemeinschaft kann mit dem Verlaufe des Schießens vollauf zufrieden sein. Harmonie und Eintracht waren das Fundament, auf welchem sich das Wetteischießen bewegte. Dem Herbergswater Lahner aber gebührt nicht in letzter Linie Dank und Anerkennung. Das Menü und die verschiedenen flüssigen Stoffe waren gerabzu superb und mundeten den Teilnehmern aufs Beste. Ob sich denn nicht noch ein Revanche-Revanche-Schießen herauskristallisieren wird? Beide Parteien brennen auf Mensur!

**\*\* Wetter.** Das Wetter der letzten acht Tage darf wohl als ein recht günstiges bezeichnet werden, obwohl manchmal größere Schwankungen in der Temperatur zu verzeichnen waren. Das Thermometer stand gewöhnlich unter Null, sodas der Boden immer gut gefroren, die Straßen und Wege gut fahr- und gehbar waren. Am Mittwoch stieg die Temperatur und es begann sogar zeitweilig zu regnen, doch änderte sich die Temperatur am Donnerstag morgens nach einem heftigen Schneegestöber, das die Stadt in dicke Finsternis hüllte. Infolge der anhaltenden Kälte dürften nun auch die Bräuer, Wirte und Fleischhauer ihren Eisbedarf bald gedeckt haben.

**\*\* Besitzwechsel.** Herr Ludwig Mayer verkaufte seinen Besitz „Rusticana“, in der Landgemeinde Waidhofen gelegen, an die Herren Ernst und Karl von Hörmann durch Intervention des Herrn Gustav Habazettl, Gutsvormwalters a. D. in Amstetten.

**\*\* Waidhofen a. d. Ybbs — Großstadt.** In der heutigen Nummer unseres Blattes befindet sich unter den amtlichen Mitteilungen eine Kundmachung des Stadtrates, betreffend das Verbot der Mitnahme von Hunden in öffentliche Lokale, die, so wenig wir an einem Beschlusse des Gemeinderates rütteln wollen, doch eine gewisse Kritik herausfordert. Liegt man den Beschluß des Gemeinderates durch, so frigen dem unbefangenen Beurteiler Bedenken auf, ob sich derselbe in seinem ganzen Wortlaute durchführen lassen wird. Keinem vernünftig denkenden Menschen wird es einfallen, dagegen zu remonstrieren, daß Hunde in öffentlichen Lokalen, als Gastzimmern, Fleischbänken und öffentlichen Aemtern eine Belästigung des dortselbst verkehrenden Publikums bedeuten. Aber die Sache hat gewiß auch ihre Rehrseite und die zu beleuchten, sei der Zweck dieser Zeilen. Das Verbot der Mitnahme von Hunden erstreckt sich auch auf alle allgemein zugänglichen Räume und Vertikalitäten, als: Verkaufsgewölbe und andere Verkaufsräume und sind nicht allein die Besitzer von Hunden, sondern auch die Inhaber der betreffenden Lokaltäten, beziehungsweise die von denselben mit der Aufsicht betrauten Personen, dann bei öffentlichen Veranstaltungen die bestellten Ordner verantwortlich. Diese Kundmachung ist in den betreffenden Verkehrsstellen an augenfälliger Stelle durch Anschlag ersichtlich zu machen. Fassen wir nun zwei Punkte ins Auge: Ein Teil der einheimischen und zur Saison auch der fremden Hundebesitzer, hält sich strikte an diese Vorschrift. Diese werden die armen Köter zu Hause an die Hundebude schmicken lassen und sich dadurch allen unangenehmen Folgen, die ihnen der Pektor, Phylax oder Attila bringen kann, entziehen. Ihr tierfreundliches Herz wird weinen, aber sie werden schweigen. — Ein anderer und der gewiß nicht kleinere Teil der einheimischen und der zur Saison anwesenden fremden Hundebesitzer wird die Sache von einem anderen Standpunkte aus betrachten. Der oder jener Herr X. Y. ist Geschäftsmann und besitzt einen Hund, den er sich nun aus Vergnügen oder als Haus- und Wächterhund hält. Wehe dir, armes Vieh, wenn dich der Wächter der heiligen Hermandad in dem Lokale deines eigenen Herrn und Geleiters sieht! Dein Brotgeber

wird unbarmherzig gestraft. Bilde dir nicht ein, daß du, weil du dich im eigenen Heime befindest, eine Ausnahme machst! — Der Herr oder die Frau X Y machen einen Spaziergang und nehmen den Dackel oder den Spitz mit, damit sich das arme Vieh auch ein wenig in Gottes freier Natur ergehe. Am Nachhausewege fällt es dem Herrn oder der Frau ein, in einem Geschäft einen Einkauf zu besorgen. Pfllichtschuldigst wird der Köter vor der Türe gelassen. Beim Eintreten der nächsten Kunde aber benützt der Hund die Gelegenheit und schlüpft unbemerkt durch die Tür zu seinem Herrn. Da ist nun der betreffende Geschäftsmann gezwungen, seine Kundenschaft aufzufordern, den Hund zu entfernen, — oder er müßte den Spitzel machen und die Anzeige erstatten. In Abwesenheit des Geschäftsmannes wird dies seine Frau oder einer der dienstbaren Geister besorgen müssen. Die Kundenschaft wird es sich überlegen, ein derartiges Geschäft ein zweitesmal zu besuchen. — Der Herr X und die Frau Y gehen im Sommer spazieren und führen ihren Mopsel oder Pinschel mit sich. Bei der Fenne oder bei Lahner fällt es ihnen ein, sich nach den Anstrengungen des Tages ein Glas Bier zu kaufen. Da leuchtet ihnen von irgend einer Wanddecke das Verbot des Hundemittnehmens entgegen. Den Hund nach Hause zu führen, dazu fehlt ihnen die Zeit und die Lust. Sie gehen einfach nach Zell und genießen dort das, was ihnen in der Stadt verleidet wird. Verschäftige Wirte werden sich in ihren Lokalen Hundekotter errichten lassen; — dadurch entgehen sie vielleicht dem Boykot der Gäste. Und was werden nun die Sommergäste sagen? Der Eine oder der Andere hat ja doch einen Hund und freut sich schon darauf, das Tier in der Sommerfrische die freie Natur genießen zu lassen. Er speist im Gasthose und muß auch dortselbst den Hund verköstigen lassen. Doch, das ist ja nicht gestattet! Ihm wird nichts übrig bleiben, als dem armen Vieberl eine Köchin zu halten, die es zu Hause verköstigt. Offen gesagt, — was werden diese Leute dazu sagen? Wer mag das heute ermesen? Diese Verordnung des Stadtrates ist insoferne illusorisch, als sie sich insolge der hieburd entstehenden Unannehmlichkeiten nie in die praktische Tat umsetzen lassen wird. Wir wollen es abwarten, wer dabei den Kläger und wer den Richter abgeben wird. Nun sind die Einwohner ohnedies durch verschiedene Parteipolitik nicht gut auf einander zu sprechen, da muß noch ein Hunderverbot, das teilweise gerechtferigt erscheint, vom Gemeinderate erfolgen, um die Einwohner noch mehr gegen einander aufzubringen. — In Waidhofen, der Großstadt, wie Berlin, London, Wien, wo täglich sehr viel exotische Gäste eintreffen, aus allen Weltstrichungen Hunde mitbringen, wo man nicht weiß, ob einer davon nicht aus einer verseuchten Gegend stammt, ist es ja begreiflich, daß man so einen Antrag stellt. Waidhofen, das in jeder Beziehung dem Fortschritt halbdigt, eine alte deutsche Stadt ist, wird nun eine neue Type erhalten und zwar das „Spizeltum“, das sich nicht getraut, offen jemandem sein Anliegen vorzubringen, sondern sich hinter einen Gemeinderat stecken wird, um seine Absicht an den Mann zu bringen und der gutmüthige Herr dürfte vielleicht aus „Geschäftsinteressen“ ja sagen. Sollte sich jedoch diese neue Type von „Spizeln“ nicht halten können, so ist die Gemeinde dann verpflichtet, um ihr Verbot einzuhalten, noch mindestens ein halbes Dugend Wachmänner aufzustellen, um damit den Steuerzahlern zu zeigen, daß sie das Wohl und Wehe derselben durch ein derartiges Verbot zu schützen wiß.

**\*\* Der nächste Sprechtag** des Zahnarztes Karl Schnaubelt im Hotel „zum goldenen Löwen“ findet Donnerstag den 2. Februar (Maria Lichtmess) statt.

**\*\* Bewegung der Bevölkerung 1904.** In den hiesigen Pfarrmatriken sind verzeichnet: 190 Geburten und zwar 105 Knaben und 85 Mädchen; 58 Trauungen; 185 Todesfälle (104 männliche und 81 weibliche), davon starben 62 im Alter bis 5 Jahre, 16 von 5—20, 32 von 20—50, 22 von 50—60, 22 von 60—70, 21 von 70—80, 9 von 80—90 und 1 über 90 Jahre.

**\*\* Dr. med. Gustav Lippel, Zahnarzt aus Wien,** wird im Hotel Infsühr in Waidhofen jeden zweiten Sonntag ordineren. Erste Ordination Sonntag den 5. Februar von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

**Ball-Kalender.**

Am 4. Februar in Josef Nagels Gasthose **Ball der Sensenarbeiter.** Musik: Stadtkapelle. Anfang 8 Uhr. Eintritt 1 Krone 20 Heller, im Vorverkauf 1 Krone.

Am Sonntag den 5. Februar im Gasthause des Franz Hieggaberger in Rogelbad **Bauernball.** Anfang 7 Uhr. Eintritt 1 Krone.

Sonntag den 5. Februar in R. Ruffarts's Wwe. Saallokalitäten in Ybbsitz **Ball der Bauern und Bauernburschen.** Anfang 7 Uhr. Eintritt 1 Krone.

Am 11. Februar in Josef Nagels Saallokalitäten **Bauernball** der Waidhofner Jungmannschaft.

Samstag den 11. Februar in Karl Bauernberger's Gasthause **Jägerball.** Die Musik besorgt die Kapelle des Herrn August Berger. Anfang 7 Uhr. Eintritt 1 Krone. Jede zweite Dame 50 Heller. Steirische Kostüme erwünscht.

Sonntag den 12. Februar in Hans Wallners Gasthaus in Klein-Keifling **Grün-Ober-Ball.** Streichmusik. Anfang 6 Uhr. Eintritt 1 Krone.

Sonntag den 19. Februar **Ball des kath. Gesellenvereines** im Vereinslokale.

Samstag den 4. März **Eisenbahner-Tanzkränzchen** in Rittmannsbergers (vormals Pöschaders) Saal.

lokaltäten in Zell. Musik: Waidhofner Stadtkapelle. Anfang 8 Uhr. Eintritt 80 Heller.

Bauernball.

Von an Ball a Komitee
Is dös plagt! — Fab's koa' Bdee!
Was da olland gmacht wer'n soll!

Komitee.

Straf-Chronik

des k. k. Kreisgerichtes St. Pölten.

Urteile. Am 18. Jänner: Kitzhofer Jakob, Knecht aus
Nagelsdorf, Diebstahl, 6 Monate schweren Kerker. Thallingner
Johann, Bauerssohn aus Loizendorf, Sittlichkeitsverbrechen,

Vom Bächertisch.

Für Zitherspieler. Geradezu einzigartig ist das nun schon im
sechsten Jahrgang erscheinende illustrierte Zithersachblatt „Echo von
Gebirge“.

„Der Stein der Weisen“ bietet in seinem unlängst zur
Ausgabe gelangten prächtig illustrierten 22. Heft (des 17. Jahrganges)
wieder reichlichen und anregenden Lesestoff.

Das vierte Heft des 17. Jahrganges der „Katholischen Welt“,
illustriertes Familienblatt (Verlag der Kongregation der Vallottiner,
Limbürg a. d. Leitha) ist kürzlich erschienen.

„Häuslicher Ratgeber“. Soeben beginnt der 19. Jahrgang
eines bei unseren Hausfrauen außerordentlich beliebten Blattes, dem Frauen-
blatt „Häuslicher Ratgeber“.

Der Fall von Port Arthur hält augenblicklich unsere
Domenwelt nicht so in Aufregung wie die bevorstehenden Wahlen.

Eingefendet.
(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)
Geehrte Redaktion!
Ein Eigenbericht in Nr. 2 Ihres geschätzten Blattes:

Ich halte mich in den Börsenberichten, sowie in den
örtlichen Verkaufspreisen immer im Laufenden. Halte ich sie
mir beiderseits entgegen, so resultiert daraus per Waggonladung
ein Gewinn von 20 bis höchstens 30 Gulden.

Wird Ware verteilt, muß man kommen, ob's einem
paßt oder nicht paßt, muß die Ware nehmen, ob schön oder
nicht schön, ein Aussuchen gibt es nicht und muß gleich bar
bezahlen.

Ein Bauer,
der selbst wirtschaftet, prüft, rechnet und denkt.

Braut-Seide
von 85 Kreuzern bis fl. 1:35 p. Meter in
allen Farben. Franco u. schon verpackt
in's Haus geliefert. Reiche Musterauswahl
umgehend. Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN
als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen
Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane,

„Le Griffon“
bestes französisches Cigarettenpapier.
Überall zu haben. 81 52-54

Tausende Dank-
Schreiben aus aller Welt enthält das aufklärende und
beschreibende Buch als häuslichen Ratgeber über
Apotheker A. Thierry's Balsam und Centrifugion-
salbe als unersetzbares Mittel.

Verlangen Sie
Illustr. Preiskurant der
Ideal-Glühlampen-
Unternehmung
HUGO POLLAK
WIEN, VI. Wallgasse 34,
Billiges schönes Licht ohne Installation und Gefahr
Verbrauch 1 1/4 ft. per Stunde.

„Le Délice“
Cigarettenpapier — Cigarettenhülsen.
Überall erhältlich. 82 52-54
General-Depot: Wien I., Predigerstraße 5.

Kronprinzessin Stephanie-Quelle.
Kronendorfer
SAUERBRUNN
Tafelwasser ersten Ranges. Bewährtes
Heilwasser bei den Leiden der Athmungsorgane
u. des Magens. Unübertroffen zum Mischen mit Wein

Aus aller Welt.
Der äußerst dramatische Selbstmord
einer jungen Dame ereignet in England großes Aufsehen.

Ihr Kleid und alle Unterkleider, warf einiges hinunter auf den Strand und legte den Rest am Rande der Klippe nieder. Dann warf sie, als sie vollständig nackt dastand, einen Blick in die Tiefe und sprang hinunter. Ihre Leiche wurde am nächsten Morgen von zwei Arbeitern entdeckt und, nachdem die Poliz i v rständig worden war, in die Leichenkammer übertragen. Der einzige Anhaltspunkt für die Feststellung der Persönlichkeit war das Wäschzeichen L. R. und eine goldene Brosche mit einem herzförmigen Medaillon, auf dem der Name „Alice“ eingraviert war. Wie es sich herausstellt, war die Selbstmörderin, deren Körper durch den Fall furchtbar verstümmelt ist, das 21-jährig: Fräulein Lavinia Rolfe aus Eastbourne. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

— Die Letzten vom Regiment. Eine ergreifende Szene spielte sich auf dem Kriegsschauplatz in der Wandschurci nach dem blutigen Ringen am Fluße Schaho ab. Die Schlacht dauerte bekanntlich volle zehn Tage — vom 9. bis 18. Oktober — und endete mit der vollständigen Niederlage der Russen. Nach derselben unternahm ein russischer General mit einem Rosafantpique einen Rekognoszierungseritt, als ihm ein Trupp Menschen begegnete, die wahrhaft grauenregend ausjahren. Die Kleider teils vom Leibe gerissen, teils von Pulverdampf und Straßenkot bedeckt, einige der Soldaten verwundet und nur schwer erkannte der General in den Männern Leute seines Regiments. „Wie kommen Sie hierher? Warum bleiben Sie nicht bei dem Regimente? Warum haben Sie Ihr Regiment verlassen?“ herrschte der General den Offizier an. „Ich befehle Ihnen, sich sofort zu Ihrem Regimente zu verfügen!“ „General! Das wird schwer möglich sein! Das ganze Regiment — sehen Sie hier. Alle anderen Soldaten und Offiziere sind tot!“ Tief erschüttert reichte der General dem Offizier und jedem Einzelnen der Tapferen die Hand und ritt weiter. Die armen Leute suchten das Lager auf.

— Der geprellte Gerichtsvollzieher. Unter dieser Ueberschrift erzählt die „Bohringer Zeitung“ folgendes Geschichtchen von der französischen Grenze: Lebte da ein Bergmann in einem deutschen Grenzorte. Ihm schien das ewige Himmelblau nur in den gleichfarbigen Pfändungsmarken zu bestehen. Endlich hatte er sich zu dem glücklichen Gesetzezustande durchgerungen, in dem ihm selbst der geachtete Gerichtsvollzieher nichts mehr abnehmen konnte. In dieser Lage war er der geschworene Feind eines der schneidigsten Gerichtsvollzieher, der mit einem größeren vollstreckbaren Titel versehen auf der Lauer lag, um den säumigen Schuldner zu überraschen. Dem wurde eines schönen Tages von einem lebenswürdigen Nachbarn des Zahlungsunfähigen gesteckt, daß der Bergmann zwei fette Schweine in seinem Stalle heranmäste. Bei einem Hundewetter schlimmster Sorte machte sich der Mann des Gesetzes auf die Socken. Pudelnaf, freierend, fluchend und voll heiligen Eifer langte er nach kurzer Eisenbahn- und unso längerer Radfahrt an seinem Bestimmungsorte an. Hier stellt er sich dem Schuldner als Schweinehändler vor und wird als Kauflustiger bereitwilligst in den Stall geführt. Angesichts der wohlgenährten Borstentierchen zeigt sich mit einem Mal die wahre Natur des Schweinehändlers. Er holt die Marken aus der Tasche und stellt sich vor: „Ich bin der Gerichtsvollzieher X. Auf Grund des Schuldtitels pfände ich die beiden Schweine!“ Die Hand, die den „Blauen“ an die Stalltüre kleben will, wird von dem Schuldner ergriffen. „Das gibts nicht, mein Freund! Hier wird nichts gepfändet.“ — „Weshalb? Wollen Sie mich in der Ausübung meines Amtes hindern? Widerstand gegen die Staatsgewalt! He?“ — „Nein,“ lautete die Antwort, „hier ist nichts zu pfänden; der Stall steht auf französischem Boden, die Schweine ebenfalls. Seht zu, daß aus den ‚cochons francais‘ keine ‚cochonnerie franco-allemande‘ entsteht.“ Der Mann des Gesetzes zog unverrichteter Sache wieder ab; durch den Schneeregen, pudelnaf, freierend und fluchend und mit dem Zorn im Herzen darüber, daß die Grenze, obwohl unsichtbar, doch eine Mauer ist, über die selbst ein Gerichtsvollzieher nicht weg kann.

— Ein japanisches Regiment, das sich weigert, zu stürmen. Einen merkwürdigen Zwischenfall aus der Zeit der Belagerung von Port Arthur berichtet der englische Kriegskorrespondent B. W. Norregaard in einem Briefe an die „Daily Mail“. Während eines Angriffes auf eine russische Stellung in Port Arthur sollten zwei Regimenter zum Angriff vorrücken; ein Regiment stand auf dem rechten Flügel, das andere war ein Reserveregiment. Das erste Regiment stand in der vordersten Reihe und wurde beim ersten Ansturm trotz seines raschen Anlaufs und seiner Tapferkeit mit furchtbaren Verlusten zurückgeworfen. Da geschah etwas Unerklärliches, das in der Geschichte des japanischen Heeres ohnegleichen dasteht. Als das Reserveregiment den nächsten Angriff machen sollte, weigerten sich alle einmütig, den Offizieren zu gehorchen und vorzurücken, da man die völlige Vernichtung für unvermeidlich hielt. Der kommandierende Major des widerspenstigen Regiments ging allein vorwärts, schwang sein Schwert und rief seinen Leuten zu, sie sollten ihm folgen; aber nicht ein Mann rührte sich. Der Major fiel kurz darauf. Nach einiger Zeit rückten aber die Soldaten, die wohl Neue über ihre Handlungsweise empfanden, doch zum Angriff vor; dieser mißlang völlig. Die Haltung des Regiments war allen Ueberlieferungen des japanischen Geistes so entgegengesetzt, daß die anderen Regimenter den Mut verloren und nicht wußten, wie sie die Sache aufnehmen sollten. Das Regiment durfte aber eine Woche nicht an den Gefechten teilnehmen und mußte während der Zeit forcierte Märsche und im Geschwindigkeit Angriffe steile Bergabhänge hinan in der Mittagshöhe machen. Darauf mußten die Truppen am Altar den Gedächtnisfeiern zu Ehren ihres gefallenen Majors beiwohnen; höhere Offiziere hielten ihnen Ansprachen über ihre schmachliche Haltung. Dann erst durfte das Regiment wieder zur Front zurückkehren und wurde schließlich mit Verstärkungen für Marschall Oyama nach Liaojang geschickt.

— Parfüm und Charakter. Auf Grund langjähriger Beobachtung will der Washingtoner Gelehrte Tom Everard Mason nahezu unfehlbar von dem Parfüm, das eine Dame beangt, auf deren Charakter schließen können und er stellt, wie die illustrierte Monatschrift für weibliche Schönheit und Körperpflege „Das Aeußere“ (Berlin SW., W. U. Kraus' Verlag) mitteilt, folgende Regeln auf: Veilchenduft: hochmütig, anmaßend. — Flieder: nervös, fahrig. — Heliotrop: schmachkend. — Rosen: schwärmerisch. — Moschus: gefallsüchtig, u'edr'g, pervers. — Patchuli: verlobt, ordinär. — Neseida: schlicht, unbedeutend. — Nilfleuris: vornehm, Lebenswüdig. — Shaz'nten: leidenschaftlich. — Eau de Cologne: gewöhnlich, unselbständig. — Tuberoze: nervös, anregend, gestvoll. — Narzisse: nervös, abgepannt, lässig. — Nelken: offen, freimütig, natürlich. — Opoponax: launenhaft. — Ma blure: einfach, lebenswürdig, zärtlich. — Myrrhen: faul, träumerisch. — Lindenduft: sentimental, pessimistisch. — Nagie: blasiert. — Orangenblüte: liebevoll, sehnsuchts erfüllt, optimistisch. — Mimosa: traumhaft, zart, hingebend. — Weibrauch: mystisch, veranlagt: — Das beste Parfüm aber erscheint auch ihm: Der Duft des Weibes, der über ihrem ganzen Wesen liegen soll.

— Ein Schildbürgerstreich wird aus Osnabrück bekannt. Dort hatte das Stadtbauamt unzulässiger Weise an einem öffentlichen Wege einen Stacheldraht ziehen lassen. Er mußte wieder entfernt werden. Was tat man? Man schickte einige Arbeiter mit Kneifzangen hinaus und ließ sie drei Tage lang die Stacheln einzeln abwicken. Offenbar hat das Stadtbauamt in der Sache geglaubt, daß, wenn ihr erst der Stachel genommen sei, der Draht am Ende doch bleiben könnte.

Humoristisches

In der Ausstellung der Künstlerinnen. „A. kann Ihre Freundin für ihre Bilder nur so schreiende Farben wählen?“ — „Ja, wissen Sie denn nicht, daß sie taub ist?“ Der zärtliche Gatte. „Was würdest Du tun, mein Schatz, wenn ich plötzlich aus diesem Leben abberufen würde?“ — „Ich glaube, ich würde verrückt werden!“ — „Würdest Du noch einmal heiraten?“ — „Nein, so verrückt würde ich nicht werden!“

63 1-1 Eine Bedienerin wird aufgenommen. — Auskunft in der Ver'schen Buchhandlung.

Jede sparsame Hausfrau



welche auf eine gute Schale Kaffee hält, verwendet nur den altbewährten

„FIALA“ Feigen-Kaffee.

Ueberall erhältlich. Feigen- und Malzkaffee-Fabrik M. Fiala, Wien, VI/2. Gegründet 1860.

Alexander Fantl

Konzeffioniertes Bureau für Realitäten-, Verkehrs- u. Hypothekar-Darlehen in Melk an der Donau.

An- und Verkauf sowie Tausch von Realitäten jeder Art, sowie Geschäft jeder Branche.

Aufträge werden prompt und konstant ohne Vorpeses durchgeführt.

Erstklassige Referenzen. Sprechstunden jeden Montag von 4-6 Uh. abends in Litzellachners Gasthof in Hilm-Kematen.

Dankagung.

Nicht imstande, Allen für die uns anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Gattin und Mutter, der Frau

Klara Frei

so zahlreich zugekommenen Beileidskundgebungen persönlich zu danken, erlauben wir uns auf dieser Stelle unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Zell a. d. Nbb. und Wien, 27. Jänner 1905.

Familien Frei und Stätzl.

# Lokal-Veränderung.

Gefertigter beehrt sich einem p. t. Publikum die höfliche Mitteilung zu erstatten, daß er vom Montag den 23. Jänner sein

## Gold- und Silberwarengeschäft

vom Hause des Herrn Karl Pentner in das Haus des Herrn Michael Sommer

Oberer Stadtplatz Nr. 26

verlegt hat.

Anlässlich dieser Veränderung erlaube ich mir allen meinen geehrten p. t. Kunden für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen besten Dank abzustatten, mit der Bitte, mir dasselbe auch im neuen Lokale zu bewahren, es wird mein stetes Bestreben sein mein Möglichstes anzubieten, um in jeder Beziehung den Ansprüchen meiner hochgeehrten Kunden zu entsprechen und zeichne

in aller Hochachtung

**Johann Haber**

Gold- und Silberwarengeschäft  
Waidhofen a. d. Ybbs.

### Marke „Bauerntröst“



erregt kolossale Fresslust, befördert die Verdauung, beschleunigt ungemein die Aufzucht und Mast der Schweine, Rinder zc., so daß solche viel früher marktfähig werden; vermehrt und verbessert die Milch. Acht nur in Karton à 50, 70 und 100 Heller mit Firma Ph. Laudenschach, Schweinfurt.

Niederlagen: Waidhofen: G. Frieß Witwe., A. Lughofer; Haag: P. Eifinger; St. Peter: Franz Klein; Linz: M. Christ. 407 52--32

# 1,000.000

## Magen- u. Darmleidende

sind durch unsere seit zweiunddreißig Jahren praktizierten Kuren ohne irgendwelche Verunstaltung geheilt

worden. Ungezählte Tausende amtlich beglaubigter Atteste anerkennen dankbar die Unübertrefflichkeit dieser Kuren, die auch von zahlreichen praktischen Ärzten an eigener Person angewendet wurden. Wir bitten um genaue Angabe von Alter, Geschlecht, Körpergewicht und allgemeinem Kräftezustand des Leidenden, sowie um ausführliche Bezeichnung des Leidens. Unsere Anstalt steht unter der Leitung eines approbierten Arztes.

Briefe müssen die vollständige und deutliche Adresse enthalten und mit 25 Heller frankiert sein. Für Rückporto sind 25 Heller Briefmarken beizulegen.

Kuranstalt Neuallschwil 68 D., Schweiz.

Im landwirtschaftlichen Genossenschafts-Lagerhause Pechlarn wird

**Weizen, Korn, Hafer und Gerste**  
schöne, rein geputzte Ware

zu den kulantesten Preisen verkauft.

Landwirtschaftliche Genossenschaft Pechlarn,  
am 1. Dezember 1903.

**Mathias Bauchinger** m. p.  
Obmann.



### Billige böhmische Bettfedern!

5 Kilo: neue geschlossene K 9-60, bessere K 12.—, weisse daunenweiche geschlossene K 18.—, 24.—, schneeweisse daunenweiche geschlossene K 30.—, K 36.—. Versand franko per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.

**Benedikt Sachsel, Lobes 349**

46 6-2

Post Pilsen, Böhmen.

## Gicht

### Rheumatische Schmerzen

# Zoltán-Salbe.

Die so anerkannt gute Einreibung ist in jeder grösseren Apotheke erhältlich per Flasche um 2 K. Postversand durch die Apotheke Zoltán, Budapest, V. Szabadságtér.

Herbabnys Anterphosphorigsaurer

## Kalk-Eisen-Sirup.

Dieser vor 35 Jahren eingeführte, von vielen Ärzten bestens begutachtete und empfohlene Brustsirup wirkt schleimlösend und hustenstillend. Durch den Gehalt an Bittermitteln wirkt er anregend auf den Appetit und die Verdauung, und somit befördernd auf die Ernährung. Das für die Blutbildung so wichtige Eisen ist in diesem Sirup in leicht assimilierbarer Form enthalten; auch ist er durch seinen Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders für die Knochenbildung sehr nützlich.



Preis 1 Flasche Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup 2 K 50 h., per 70k 40 h mehr für Packung.

**Warnung!** Wir warnen vor den unter gleichem oder ähnlichem Namen aufgetauchten, jedoch bezüglich ihrer Zusammensetzung und Wirkung von unserem Original-Präparate ganz verschiedenen Nachahmungen unseres seit 35 Jahren bestehenden Anterphosphorigsaurer Kalk-Eisen-Sirups, bitten deshalb, stets ausdrücklich „Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die nebenstehende, behördlich protokollierte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet.

Aleinige Erzeugung und Hauptversandstelle:  
**Dr. Hellmanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“**,  
Wien, VII/1 Kaiserstrasse 73 — 75.

Bekanntlich wird in derselben Apotheke „zur Barmherzigkeit“ auch erzeugt:

**Herbabnys Aromatische Esenz**,  
als schmerzstillende Einreibung seit 35 Jahren vielfach erprobt und bewährt.

Preis: 1 Flacon 2.—, per 70k für 1 bis 3 Flacons 40 h mehr für Einballage.

Nur echt mit obenstehender Schutzmarke.

Depôts bei den Herren Apothekern in Waidhofen a. d. Ybbs: M. Paul, Amstetten: B. Mitterdorfer, Herzogenburg: G. Pöchl, Lilienfeld: L. Grellepois, Markt: J. Wurzer's Erben, Melk: F. Lude, Neulengbach: K. Dieterich, Pöchlarn: M. Brann, Seitenstetten: F. Reich, Scheibbs: F. Kollmann's Erben, St. Pölten: D. Fassack, L. Spora, Ybbs: A. Riedl.

## Ferratin u. Ferratose

(flüssiges Ferratin)  
bestes Stärkungsmittel  
bei

**Blutarmut u.  
Bleichsucht,**

von den Ärzten aufs wärmste empfohlen. —  
Ferratin ist ein in Verbindung m. Elweiss hergestelltes eisenhaltiges Nährpräparat.

Appetitregend und verdauungsfördernd.

Ueberraschende Erfolge

Erhältlich in Apotheken.

**C. F. Boehringer  
& Soehne**

Mannheim-Waldhof.

## Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die Schwaben-Apotheke, Frankfurt am Main.

T. 65/4

Ein schöner, vierziger Schlitten ist zu verkaufen bei der Gutsverwaltung Blainschein.

Kutscher

wird sofort dauernd aufgenommen. Wo? sagt die Verwaltungsstelle dieses Blattes.

Buchhalter.

Tüchtiger, versierter Buchhalter, flotter Korrespondent mit Prima-Referenzen, Christ, 35 Jahre alt, verheiratet, sucht Stellung mit größerem Wirkungskreis, auch als Privatsekretär. Adresse in der Verwaltungsstelle d. Bl.

Bretter, Pfosten, Läden, Kanthölzer

alle Gattungen, jedes Quantum, kauft Anton Beck, Holzhandlung, Marienbad, Böhmen. — Die Ware wird an der Säge gegen Barzahlung übernommen. 54 2-2

Verkauf.

Für das alte Schulhaus mit neuem Zubau in Gresten, nächst der Kirche gelegen, wird ein Käufer gesucht. Anfragen und Angebote sind an den Ortschulrat Gresten, Nied.-Dest., zu richten. 55 3-2

Ein neues unbenütztes Kostüm

(Magenanerin) wird billigst verkauft. Auskunft in der Verwaltungsstelle d. Bl. 60 0-1

Ein möbliertes Zimmer

ist sofort zu vermieten. Auskunft bei Rosina Zeillinger, Wienerstraße Nr. 13. 62 0-1

ATELIER

für

feinsten künstlichen Zahnersatz

in Gold, Kautschuck etc.

von

KARL SCHNAUBELT.

Besitzer einer vom hohen k. k. Ministerium des Innern mit besonders erweiterter Befugnis versehenen erweiterter Konzession

WIEN VII/2

Lindengasse Nr. 17a.

Jeden ersten Sonntag im Monat von 9-4 Uhr in Waidhofen a. d. Ybbs im Hotel „zum goldenen Löwen“ zu sprechen.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen, eine weiche, geschmeidige Haut und einen rosigen Teint?

Der wäscht sich täglich mit der bekannten medizinischen

Bergmann's Liliemilchseife (Schutzmarke: 2 Bergmänner) 77 50

von Bergmann & Co. Dresden und Leipzig a. E. Vorrätig à St. 80 Heller bei Hans Frank.

Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung.

Der k. k. Steueramts-Offizial i. P. Anton Hauptmann, 1859 in Wien geboren und daselbst IX, Alserstraße Nr. 32 wohnhaft gewesen, ein kleiner, sehr magerer Mann mit schleppendem Gang, der lichtbraune, graumelierte Haare, einen in eine Spitze kurz geschnittenen Vollbart und blaugraue Augen hatte, hat sich am 12. Februar 1904, mit rundem Steirerhut mit grünem Bande, auf dem das Abzeichen des D. u. O. Alpenvereines, ein Edelweiß steckte, dann einem schwarzgrauen langen Winterrocke, blauem Sacco und gleicher Weste, grauer Uniformhose, einem weißen Hemde mit Stehkragen mit umgelegten Ecken und mit schwarzen Stiefletten bekleidet, aus Waidhofen a. d. Ybbs unbekannt wohin entfernt und ist seither verschollen.

Da derselbe in letzter Zeit die Spuren geistiger Erkrankung zeigte und wiederholt aus Furcht vor Aufnahme in eine Irrenanstalt Selbstmordabsicht äußerte, so ist anzunehmen, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 24, Z. 3, a. b. G. B. eintreten wird und wird auf Ansuchen seines Bruders Franz Hauptmann, IX., Alserstraße Nr. 32, der für die Zustandebringung des Vermissten eine Belohnung von 400 Kronen ausgesetzt hat, das Verfahren zur Todeserklärung des Vermissten eingeleitet. Es wird demnach die allgemeine Aufforderung erlassen, dem Gerichte oder dem hiemit in diesem Verfahren zum Kurator des Verschollenen bestellten Herrn Dr. Theodor Mündl, Inspektor der österr.-ung. Staatseisenbahn-Gesellschaft, Nachrichten über den Genannten zu geben.

Herr Anton Hauptmann wird aufgefordert, vor dem gefertigten Gerichte zu erscheinen, oder es auf andere Weise in die Kenntnis seines Lebens zu setzen.

Das Gericht wird nach dem 12. Februar 1907 auf neuerliches Ansuchen über die Todeserklärung entscheiden.

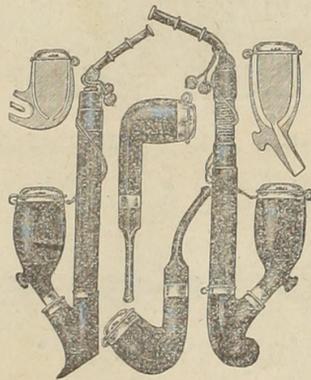
k. k. Landesgericht in Z. B. G., Abt. XXX.

Wien, am 27. Dezember 1904.

Ulmer Email-Pfeife

D. R. G. M. S. 195 249

Gebrüder Kunst, Ulm a. d. Donau.



Vorzüge:

Kein Anrauchen! Unverwüstlich! Bestes kühles Rauchen! Elegant. Leicht!

Alleinverkauf für Waidhofen a. d. Y. bei Julius Ortner.

Flechtentränke

auch solche, die nirgends Fäulung fanden, verlangen Prospekt und beglaubigte Atteste aus Oesterreich gratis. Apotheker C. F. Köhler, Altona (Elbe). 43 6-2



Der wohlgeschmeckendste und gesündeste Kaffeezusatz ist Adolf J. Titzes Kaiserkaffee-Zusatz Schutzmarke Pöstlingberg, erzeugt aus feinsten süßen Esfigen.

„Flora“- Viehpulver

Bestbewährtes und unübertroffenes Kuhpulver für Pferde, Hornvieh und Schweine.

Das „Flora“-Viehpulver, Neuschaffter Viehpulver oder Kuhpulver genannt, wird in tausenden von Stallungen angewendet zur Erregung der Freiluft der Nutztiere, bei Milchschleiere, zur Verbesserung der Milch und Vermehrung der Milchabsonderung, zur kräftigen Ausbildung und leichten Anzucht des Jungviehes, schnellen Auffütterung des Mastviehes, Unentbehrlich bei Futter- und Stallwechsel, schlechtem Futter, zur Abwendung der Knochenbildung, Krüppel u. dgl. Als Futterzusatz verwendet (täglich oder von Zeit zu Zeit) ist „Flora“-Viehpulver das einfachste Mittel, um ungeschwächte Freiluft zu erhalten.

Die Anerkennungsbriefe, welche täglich dem Hauptverfasser des „Flora“-Viehpulvers zugehen, sind wohl die schönste und größte Auszeichnung, die überhaupt einem solchen Präparate erteilt werden kann.

Das grösste Lob u. der grösste Erfolg! „Flora“-Viehpulver ist nur in Paketen zu K 1.30, 70 h und 40 h erhältlich.

Zu Waidhofen Niederlage bei Gottfried Fries' Witwe.



Josef Nea

beh. gepr. Steinmetz - Meister AMSTETTEN, Ybbsstrasse 7

(neben Schillhubers Ga thaus)

empfeht sein gut assortiertes Lager von

Grabdenkmälern

Schriftplatten etc.

in schönster Ausführung aus Granit, Syenit und Marmor

zu tief herabgesetzten Preisen.

Lieferung von Grüstplatten, Grabinschriften, Marmorplatten und alle einschlägigen Arbeiten.

Niederlage

von Transport und Ausstellung, sowie Grabgravierungen und Renovierungen

Niederlage: Waidhofen, Wehrerstraße.

H. C. Hoffmeister & Co.

436 13 6 Wien, XII. Meidling, Hauptstrasse 11

erzeugt als Spezialitäten ihre konzeptionsfreien

Hoffmeister's Dampfmaschinen

von 1-50 HP

Benzin- und Gasmotoren

Wasserpumpen, Holzbohrmaschinen, Dampfketten, Dampfmaschinen, Transmissionen etc.

Neuheit: Svea-Separatoren.

Rheumatismus-

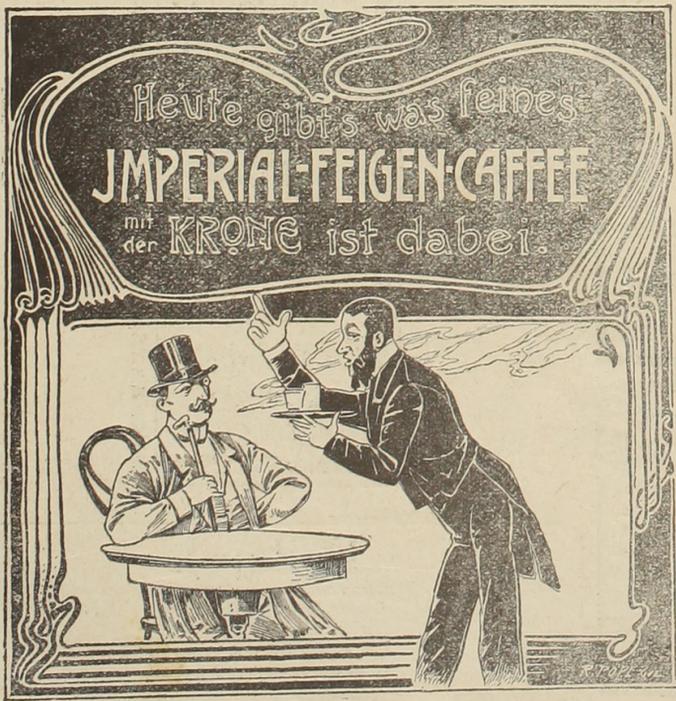
und Gichtkranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte. 399 13-7 Marie Grünauer, München, Pilgersheimerstraße 2/II.

Liniment. Capsici comp.

Erfolg für Bain-Cypeller

ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 K. vorrätig in allen Apotheken. — Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag Elisabethstraße Nr. 5 neu. Versand täglich.



Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen Eberenz'schen

Gloria-Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt. Pakete zu 20 und 40 h.

Niederlage bei:

August Lughofer in Waidhofen.